

Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen.
Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung 5,--
Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,50 Lit.
monatlich, 15,00 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,45 Mark, mit Zu-
stellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geleistete Feste-
tage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unbenutzter eingekaufter
Nummern wird keine Verantwortung übernommen. Sperrkunden der
Schreibleitung: vom 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 28 und 29 (Geschäftsstelle und Schreib-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereidirektor)
Druckanstalt: Dampfdruckverlag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in
Litauen 30 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in
Litauen 1,20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen
50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Gürtung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von 100 — 1 L. S. W. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährträger kann im Kontrakt, bei Einziehung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erstausgabe von 11 Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 143

Memel, Dienstag, den 21. Juni 1932

84. Jahrgang

Der Memel-Streit vor dem Haager Gerichtshof Vorläufiger Abschluß der öffentlichen Verhandlungen Entscheidung über die Zuständigkeitsfrage Mitte dieser Woche — Sidzikauskas verteidigt weiter die bekannten Thesen

* Haag, 19. Juni.

Die öffentlichen Verhandlungen des Ständigen
Internationalen Gerichtshofes über den Memel-
Streit kamen gestern in später Nachmittagsstunde
zum vorläufigen Abschluß. Der zurzeit den
Vorhitz führende Vizepräsident des Gerichtshofes,
Guerrero, erklärte nach dem Abschluß der Nach-
mittagsverhandlungen, daß der Gerichtshof sich vor-
behalte, von den Vertretern der beiderseitigen Par-
teien nötigenfalls noch weitere Auskünfte zu ein-
zelnen Punkten einzuholen.

Gleichzeitig teilte er mit, daß der Gerichtshof
seine Stellungnahme zu der von Litauen bezüglich
der Punkte 5 und 6 der Klage erhobenen Zustän-
digkeitsfrage Mitte der Woche bekanntgeben
werde.

Vorher hatte der litauische Vertreter Sidzi-
kauskas seine Replik auf die letzten Plädoyers
der vier klägerischen Mächte vorgelesen. Er hielt
im wesentlichen seine früheren Darlegungen aufrecht
und betonte namentlich, daß man es bei dem Memel-
Streit in erster Linie mit einem litauischen Ver-
fassungsgesetz (!) zu tun habe, dessen eventuelle
Änderung in Analogie mit den Bestimmungen anderer
Verfassungsgesetze ausgefüllt werden müßte. (!) Die
Auslegung kritischer Bestimmungen müsse
einen gewissen Charakter tragen. Infolgedessen
müsse auch dem Gouverneur das Kontrollrecht nicht

nur über die gesetzgebende, sondern auch über die
vollziehende Gewalt im Memellande zustehen. (!)

ss. Kaunas, 20. Juni. Wie die Sonntagsblätter
berichten, hat der Außenminister Dr. Saunius am
Sonntagabend den italienischen Gesandten in Litauen,
Amadori, empfangen. Bei der Unterredung mit
Amadori soll auch die scharfe Rede des italienischen
Kronjuristen vor dem Haager Gerichtshof berührt
worden sein.

Beders „hat sich beurlaubt“

Der reichsdeutsche Kaufmann Beders, der be-
kanntlich am 25. März dieses Jahres in Memel
von der litauischen Polizei unter dem Verdacht der
Spionage verhaftet und vor einiger Zeit gegen eine
Kaution von 3000 Lit auf freien Fuß gesetzt worden
war, ist am Sonntagabend nachmittags aus Ridden, wo
er seit mehreren Wochen im Hotel „Nordische
Pinnakel“ wohnte, unter Umgehung der litauischen
Passkontrolle über die Grenze nach Vilnius ge-
gangen. Aus Deutschland hat Beders an seinen
Rechtsanwalt in Kaunas folgendes Telegramm ge-
schickt: „Habe mich zur Behandlung selbst beurlaubt.
Urlaubsdokumente nach Berlin nachsenden. Beders.“
(Trotz eingehender Erkundigungen waren nähere
Einzelheiten über diesen merkwürdigen Vorgang

nicht zu erfahren, sobald diese vorliegen, werden
wir zu ihm Stellung nehmen. Die Red. d. M. D.)

Gesetz zur Vermeidung der Doppelbesteuerung

ss. Kaunas, 19. Juni. Das Ministerratskabinett
hat auf seiner letzten Sitzung ein Gesetz über die
Vermeidung der Doppelbesteuerung angenommen.
Dieses Gesetz, dessen Einzelheiten noch nicht bekannt
sind, hat den Zweck, zu verhindern, daß Vermögen
oder Einkommen einmal im Memelgebiet und dann
auch im übrigen Litauen — oder umgekehrt — be-
steuert werden. In Zukunft sollen die Vermögen
dort besteuert werden, wo sie sich befinden, und die
Einkommen dort, wo die betreffenden Personen
wohnen. Das Gesetz sieht eine dreigliedrige Kom-
mission vor, und zwar wird der Vorsitzende dieser
Kommission vom Plenum des Obertribunals er-
nannt, ein Mitglied vom Finanzministerium und
ein weiteres Mitglied vom Direktorium des Memel-
gebietes. Die Kommission wird für drei Jahre er-
nannt und wird die einzelnen Klagen entscheiden.
(Solange die Einzelheiten dieses Gesetzes nicht be-
kannt geworden sind, ist es uns naturgemäß nicht
möglich, zu ihm Stellung zu nehmen. Aber schon
heute muß hervorgehoben werden, daß diese Frage
nicht einseitig durch ein litauisches Gesetz geregelt
werden kann. Die Red. des M. D.)

Der schwerste Kampf steht noch bevor . . .

Dr. B. Berlin, 19. Juni.

Ein Berliner Blatt hat dieser Tage die Er-
klärung der fünf Gläubigermächte in Lausanne mit
der völlig irreführenden Überschrift
versehen: „Endgültiger Verzicht auf Reparationen“.
Man kann so oberflächlichem Optimismus nicht
scharf genug entgegenreten. Daß mit der, aller-
dings die gesamte Reparationsfrage umfassenden,
unbefristeten Zahlungsaussetzung die Gläubiger-
staaten noch ganz und gar nicht ihren Ansprüchen
aus dem Young-Plan einfach entsagt haben, sollte
eigentlich auch für den politischen Laien erkennbar
sein. Die Entschickung der fünf Gläubigermächte,
die im Grunde gar keine Sensation enthält, ist aber
überdies in ihrer juristischen Bedeutung sehr um-
stritten und wird in Berliner politischen Kreisen
durchaus nicht einheitlich ausgelegt. An den maß-
gebenden Regierungskreisen sieht man den
Fortschritt darin, daß hier zum ersten Mal in feier-
licher Form und ohne fremden Einfluß ein „sich-
barer Beweis besten Willens“ gegeben sei, die En-
lösung des Reparationsproblems herbeizuführen.
Das sei, meint man, zwar eine Selbstver-
ständlichkeit, aber doch auch zugleich eine Not-
wendigkeit. Denn ohne eine solche Erklärung wäre
die Konferenz nicht vom Fleck gekommen. Den
materiellen Inhalt überschauen offenbar auch die
offiziellen Interpreten nicht. Sie geben zu, daß es
sich nur um eine Zwischenlösung für die
Dauer der Konferenz handelt und daß vorläufig
durch diese Rundgebung der Gläubiger an dem
Rechtsbild nichts geändert wird, daß dies zu kor-
rigieren vielmehr erst die Aufgabe der kommenden
und sicherlich recht schwierigen Verhandlungen sein
werde. Natürlich werde mit einer Aussetzung der
Zahlungen der deutschen Forderung in keiner
Weise Genüge getan. Immerhin aber könne man
in der Erklärung einen „ersten Schritt“ auf dem
Wege zu der Regelung sehen, die wir erstreben und
die die völlige Streichung der Reparationen zum
Ziel hat.

In Birkeln, die der Regierung fernher stehen,
sieht man die Dinge wesentlich skeptischer an.
Es werden gerade aus der vorsichtigen For-
mulierung der Erklärung bedenkliche Rückschlüsse
auf die Absichten der Gläubigermächte gezogen und
in der Tat hält die Lausanner Klausel ja auch jede
Möglichkeit späterer Leistungen oder der verzüg-
lichten Schlusszahlung offen. Man vermisst in der
Rede des Kanzlers vielmehr die scharfe Hervor-
hebung der deutschen Thesen, daß Deutsch-
land weder jetzt noch später werden zahlen können
noch wollen. Nur so ist es wohl auch zu erklären,
daß der Beschluß der Gläubigermächte die für uns
keineswegs erwünschte Wirkung einer großzügigen
generösen Geste der Gläubiger entstehen ließ — mit
der man es in Wirklichkeit ja gar nicht zu tun hat.

Von schweren Besorgnissen sind offenbar doch
auch die erfüllt, die den Vorgängen aus der Nähe
bezuhen. So der Chefredakteur der dem Kabi-
nett Papen doch sehr wohlwollend gesinnten
„Deutschen Allgemeinen Zeitung“, Dr.
Fritz Klein, der die Auffassung vertritt, daß die
schroffen Vorbehalte Perriots nicht den ge-
ringsten Optimismus für eine endgültige
Lösung auskommen lassen könnten und der schon
heute der Konferenz das düstere Prognostikon
stellt: Wir treten auf der Stelle und man wird uns
in den politischen Dschungel zu locken suchen, den
wir kennen. Wirkliche Revision und europäische
Neuordnung ist nicht zu erwarten und die Völker,
vor allem das deutsche, müssen sich auf die Fort-
setzung des Leidensweges gefaßt machen, den sie seit
1918 wandeln.“ Genau so pessimistisch beurteilt ein
Politiker aus einem ganz anderen Lager, der
volksnationalen Abgeordnete Abel, die Aussichten
von Lausanne. Abel ist besonders enttäuscht
über das Auftreten des neuen Reichs-
kanzlers. Der habe plädiert, wie ein Schuld-
ner, der mit seinen Schuldzahlungen in Verzug ge-
raten ist und seine Gläubiger davon überzeugen
will, daß sie im eigenen Interesse besser täten, auf
ihre Forderungen zu verzichten. „Von all den
Reden deutscher Staatsmänner, die man seit sieben
Jahren am Genfer See gehört hat, stellt die Rede
des Reichskanzlers v. Papen die pflanzenweicheste
dar.“ Selbst ein Blatt wie die „Deutsche
Zeitung“, die den neuen Kurs mit den
größten Hoffnungen auch für die Außenpolitik be-
grüßt hat, sieht schwarz in die Zukunft und
spricht warnend von „Desterreichs drohen-
dem Beispiel.“ Die Lausanner Erklärung ist
lediglich die formelle Anerkennung des Zahlungs-
unvermögens. Sie schließt nicht aus, daß der Druck
sich verstärkt, Deutschland zur Anerkennung be-

Kanzlers Mahnruf an die Heimat

„Nur der geschlossene, befohrene und einheitliche nationale Wille kann uns helfen“

Berlin, 19. Juni.

Reichskanzler v. Papen hielt Sonntagabend
19 Uhr von Lausanne aus eine Rundfunkrede, die
über alle deutschen Sender verbreitet wurde.

Der Kanzler führte einleitend aus, man werde
es verstehen, daß er auf dieser Konferenz, deren
Ergebnis ein Stück deutschen Schicksals einschleichen
werde, im jetzigen ersten Stadium der Verhand-
lungen nicht besondere Einzelheiten mit-
teilen möchte. „Ich habe es hier für meine Pflicht
gehalten“, so sagte der Kanzler u. a., „in persön-
lichen Besprechungen mit den Ministerpräsidenten
Frankreichs und Englands, mit dem italienischen
Außenminister sowie in meiner Rede vor der Voll-
ziehung der Lausanner Konferenz nicht nur ein ganz
klares und plastisches Bild der Lage Deutschlands
zu zeichnen, sondern auch die Entstehung des neuen
Reichskabinetts zu erklären und die Grund-
gedanken verständlich zu machen, die mich zur
Übernahme meines schwierigen Amtes bewogen
haben. Gemäß seiner Programmklärung will
das neue Reichskabinett alle aufbaulichen
Kräfte des deutschen Volkes sammeln. Die
heutige Not Deutschlands fordert geradezu
diesen letzten Einsatz der gesamten nationalen
Kräfte.“

Unmöglich wäre es in dieser Zeit, Deutschland
zu führen und dabei Bewegungen gegenüber fremd
zu bleiben, die instinktmäßig und willensmäßig den
Lebenswillen Deutschlands verkörpern. Wir haben
es daheim und hier in Lausanne deutlich gefaßt,
daß die deutsche Not zwar nur ein Teilproblem,
aber doch auch das Zentralproblem der Welt-
krisis ist,

und wir wissen, daß die Welt um so eher bereit
sein wird, Deutschlands Not zu verstehen, als die
Welt erkennt, wie sehr die deutsche Not die
brennendste Wunde im gesamten Weltkörper ist.
Die hier in Lausanne versammelten Führer des
Auslandes müssen aber verstehen, daß unser Volk
nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine
feindliche Krise durchmacht.

Längst haben hervorragende Sachverständige des
Auslandes festgestellt, daß die Gläubigermächte
unter der jetzigen Vertrauenskrise und allgemeinen
Unsicherheit ebenso leiden wie die Schuldnerländer.
Der englische Ministerpräsident Macdonald hat
in seiner Konferenz-Eröffnungsbrede klar gesagt,
daß diese Zusammenkunft sich nicht etwa mit der
Reparationsfrage allein zu befassen habe, sondern
mit der Weltkrisis, daß die Völker nicht ent-
täuscht werden dürfen durch neue Verträge.
Wir erleben es deshalb als meine vornehmste Auf-
gabe, in den ersten Konferenztagen das Verständ-
nis für die wirkliche Lage unseres Volkes zu
fordern.

Soll die notwendige Einsicht in die Lage unseres
Volkes sich durchsetzen, dann muß der Vertreter
Deutschlands in Lausanne den geschlossenen
Willen der Heimat hinter sich fühlen, muß das
Ausland erkennen, daß die jetzige Regierung
mit Zug und Recht die Vertretung dieses ge-
schlossenen deutschen Willens für sich in An-
spruch nimmt.

Die Heimat aber muß zu der Reichs-
regierung das feste Vertrauen haben,
daß sie nicht nur nichts preisgeben wird,
was den nationalen Notwendigkeiten entspricht,
sondern daß sie darüber hinaus für eine positive
Lösung des europäischen Problems alle ihre Kräfte
einsetzen wird.

„Es ist diesmal das letzte Mal . . .“

Was Reichskanzler v. Papen einem Pariser Korrespondenten zu verstehen gab

ab. Paris, 20. Juni.

Der Sonderkorrespondent des „Petit Pari-
sien“ berichtet über den Inhalt einer Unterredung,
die er in Lausanne mit Reichskanzler v. Papen
hatte.

Der Korrespondent schreibt, Reichskanzler von
Papen habe zu verstehen gegeben, daß das deutsche
Volk durch die zahlreichen internationalen Konfe-
renzen sehr enttäuscht worden sei, weil bei
diesen schließlich nichts herausgekommen sei. Nach
der Auffassung des Reichskanzlers sei es „diesmal
das letzte Mal, daß die deutsche Öffentlichkeit den
Reichskanzler zu einer Konferenz fahren ließ, ohne
zu mühen.“

Reichskanzler v. Papen halte eine aktive und auf-
richtige wirtschaftliche und finanzielle Zusammen-
arbeit für notwendig, um die Wiederherstellung der
Völker in die Wege zu leiten. Währungsabmachun-
gen müßten getroffen werden, um zu vermeiden,
daß Kapitalien unbenuzt bleiben und die Geschäft-
stätigkeit darniederliege. Der Berichterstatter kommt
dann auf die Tätigkeit zurück, die der Reichskanzler
im deutsch-französischen Studentenkomitee im Sinne
einer deutsch-französischen Verständi-
gung entfaltet hat, wobei der Berichterstatter auch
die Frage einer deutsch-französischen mili-
tärischen Verständigung erörtert.

Hilferuf Rumäniens an den Völkerbund

wtb. Bukarest, 19. Juni. Der rumänische Ge-
sandte beim Völkerbund hat telegraphisch Anweisung
erhalten, beim Völkerbundsekretariat den erwarteten
Schritt zur Hilfe des Völkerbundes für die Re-
organisierung der rumänischen Fi-
nanzen zu unternehmen. Die rumänische Regie-
rung hat im Rahmen dieses Schrittes vorerst nicht
um eine Anleihe gebeten, sondern nur um ein
Gutachten des Völkerbundes.

Standrecht über Chile

wtb. Santiago de Chile, 20. Juni.

Die Lage im Lande bleibt auch nach der erfolg-
reich verlaufenen Gegenrevolution außerordentlich
unruhig und ungewiss. Die Regierungsjunta Da-
vila hat das Standrecht verhängt. Eine Mel-
dung, daß die Militärsieger einen Aufstand ange-
zettelt haben, wird von der Regierung dementiert.
Die Eisenbahner sind in den Ausstand ge-
treten; der gesamte Eisenbahnverkehr wird durch
Militär geschützt. Der englische Kreuzer „Durban“
ist zum Schutz der englischen Interessen in Valpa-
raiso eingetroffen.

wtb. Paris, 19. Juni. Nach einer „Gavas“-
Melbung aus Valparaiso hat die Polizei Nachfor-
schungen in kommunistischen Kreisen vorgenommen
und 500 Personen verhaftet.

Künftiger weiterer Ertragssteigerungen zu bewegen. Herr v. Papen steht also der schwerste Kampf in Lausanne noch bevor. Daß die ersten Verhandlungstage die tatsächliche Situation Deutschlands nicht eben günstig gestaltet haben, ist nach alledem kaum zu leugnen. Man möchte nur hoffen, daß es der deutschen Delegation in der Folge gelingt, eine Entschärfung abzubiegen, die ganz im französischen Sinne auf neue Verflechtungen und auf ein neues Provisorium hinführt.

Erpresser Frankreich

Für Finanzhilfe Verzicht auf Anschluß
nach Lausanne, 19. Juni.

Die Besprechungen über die Sanierungsaktion für Österreich, also über die Gewährung einer neuen Anleihe von etwa 300 Millionen Schilling, sind insofern gefördert worden, als Frankreich sich entschlossen hat, an dieser Anleihegewährung teilzunehmen. Es will dabei bedingen, daß England auch für die rumänische und jugoslawische Bedürfnisse eintritt. Von englischer Seite ist das insofern abgelehnt worden, als es sich um eine Regierungsbeteiligung handeln könnte. Dagegen werden gegen eine etwaige Beteiligung der Notenbanken, also auch der englischen, nichts eingewendet. Auch eine deutsche Beteiligung in ziffernmäßig relativ geringem Umfang ist gewünscht worden.

Politisch belastet erscheint die Regelung durch den französischen Wunsch, wonach Österreich im Zusammenhang mit dieser Anleihe neben der Übernahme gewisser Kontrolle eine Beteiligung der sogenannten „Souveränitätsklausel“, die mit der Anleihe von 1922 verbunden war, abgeben soll, eine Maßnahme, die mit einem Verzicht Österreichs auf den Anschluß mit Deutschland gleichkommt. Ueber die Schwierigkeiten, die eine deutsche Beteiligung unter diesen Umständen mit sich bringen würden, scheint man bisher nicht hinweggekommen zu sein. Andererseits ist natürlich Österreich auch aus innerpolitischen Gründen eine solche Mitwirkung Deutschlands, wenn auch in finanziell geringem Umfang, besonders erwünscht.

Dr. B. Berlin, 19. Juni. Nach den aus Lausanne kommenden Berichten steht Frankreich auch unter Führung Herriots das alte Spiel fort und sucht für die Gewährung einer neuen Anleihe an Österreich, politische Konzessionen zu erpressen. Da ein ausdrücklicher und „ewiger“ Verzicht auf den Anschluß, wie ihn Tardieu verlangte, von der österreichischen Regierung entschieden abgelehnt wurde, ebenso wie die bedingungslose Zustimmung zu den französischen Donau-Plänen, will man jetzt offenbar eine neuerliche Anerkennung des Genfer Protokolls von Österreich erlangen. Wir halten es für schlechterdings unmöglich, daß die österreichische Regierung Bindungen akzeptiert, die über die schon vorhandenen hinausgehen. Ein solches Bekenntnis zum Genfer Protokoll würde an sich ja keine neuen Verpflichtungen einschließen. Immerhin wäre es sehr bedauerlich, wenn man den Genfer Pakt von neuem bekräftigte, schon um deswillen, weil dadurch eine Wiedervereinigung, die österreichische Anleihe vom Jahre 1922, abermals einseitig im französischen Sinne politisiert würde.

Kollision zwischen Triebwagen und Postauto

Wth. Kiel, 20. Juni. Beim Bahnhof Nordersipel der Strecke Sülum-Rendsburg lief gestern vormittag der von Sülum kommende Triebwagen an einem nicht bewachten Straßenübergang mit einem stark beladenen, nach Lütten- fahrenden Postauto zusammen. 28 Fahrgäste des Postautos wurden verletzt, davon vier erheblich.

Brandstiftungen in Berliner Schulen

Berlin, 19. Juni. In diesen Tagen ereigneten sich im Norden Berlins seltsame Schulbrände. In drei Fällen brach in Klassenräumen verschiedener Schulgebäude Feuer aus. In zwei Fällen konnte Brandstiftung einwandfrei nachgewiesen werden. Polizei und Feuerwehr haben die Nachforschungen nach dem oder den Tätern eingeleitet, ohne jedoch bisher eine Spur finden zu können. In allen drei Fällen gelang es der Wehr, in verhältnismäßig kurzer Zeit Herr über die Flammen zu werden. Die Untersuchung der Polizei erstreckt sich vor allem darauf, ob die mutmaßlichen Brandstiftungen mit den Elternbeiratswahlen zusammenhängen.

Raubüberfall auf einen Bankboten in Alfonsa

Wth. Alfonsa, 19. Juni. In einer der belebtesten Straßen der Stadt wurde Sonnabendabend ein Bankbote von vier maskierten Räubern überfallen, die in einem Auto angefahren kamen. Die Täter erbeuteten 4000 Mark; sie entkamen unerkannt.

Das Präsidium des Verbandes der Lautininfai

ss. Rannas, 20. Juni. Gestern hat sich das neue Präsidium des Verbandes des Lautininfai-Verbandes, bestehend aus dem Ministerpräsidenten Tubelis als Vorsitzenden, dem Verkehrsminister Bilevich als Vizevorsitzenden, und Matulevich als Sekretär, konstituiert. Matulevich war bekanntlich aktiver Anhänger von Bolshemars.

Der Restbetrag der Kreuger-Anleihe

ss. Rannas, 20. Juni. Wie hier verlautet, ist die Einzahlung des Restbetrages von 20 Millionen Lit der Kreuger-Anleihe von der litauischen Regierung wiederum bis zum 1. August verlängert worden. Der Kreuger-Konzern wird aber für den Zahlungsverzug Schadenersatz leisten müssen. Falls der Kreuger-Konzern bis zum 1. August den Betrag von 20 Millionen Lit nicht einzahlen wird, wird die litauische Regierung das Schiedsgericht zur Annulierung des Rindholmonopolvertrages anrufen.

Unter dem Verdacht der Spionage

h. Die Staatsanwaltschaft des Kriegsgerichts hat gegen den seinerzeit unter Spionageverdacht verhafteten Beamten der Politischen Polizei Ambrozius die Anklage bereits erhoben. Ambrozius wird beschuldigt, in Ausübung seines Dienstes Spionage zugunsten Polens getrieben zu haben.

Das Ziel des roten Terrors

Steigerung der Gewalttätigkeit soll das Wiedererzwingen der S. S. und S. A. erzwingen

omb. München, 20. Juni. Die „Nationalsozialistische Korrespondenz“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß am 16. Juni vormittags in Berlin eine Sitzung der Reichsleitung des Rot-Front-Kämpferbundes stattgefunden habe, auf der beschlossen worden sein soll, durch Steigerung der bisherigen Terrorakte gegen die S. A. und S. S.-Formationen ein neues Verbot derselben zu erzwingen.

In die Praxis umgesetzt . . .

wth. Sagen, 20. Juni. Bei gestrigen Zusammenkünften zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten wurden 30 bis 40 Personen verhaftet, davon fünf schwer.

wth. Wuppertal, 20. Juni. In Barmen und in Elberfeld wurden gestern bei Zusammenkünften zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten ein Nationalsozialist tödlich und 13 Personen schwer verletzt.

wth. Halle, 20. Juni. In Ammendorf-Beesen wurde in der vergangenen Nacht von Kommunisten ein Überfall auf Nationalsozialisten verübt. Ein Nationalsozialist erhielt einen Schuß in die Schulter. Die Polizei verhaftete 19 Personen.

Nationalsozialistische Massendemonstration in München

omb. München, 20. Juni. Angehörige der S. A. und S. S. wurden gestern früh in München in zahlreichen Orten überfallen und angegriffen, sich mit verdächtigem durch Verkleidung verdeckter Uniform in ihren Standquartieren bzw. an ihre Alarmplätze bis spätestens 11 Uhr zu begeben. Dort wurde ihnen der Befehl bekanntgegeben, vor der Wohnung des Ministerpräsidenten zu demonstrieren. Der Polizei gelang es, einen Teil der in den Standquartieren versammelten S. A.-Reute von der Demonstration fern zu halten.

Gegen 12 Uhr rückten konzentrisch einige tausend Nationalsozialisten, größtenteils in Uniform und zum Teil mit Armbinden versehen, gegen die

Wohnung des Ministerpräsidenten. Der Polizei gelang es, diese Demonstration in ihren Anfängen zu unterdrücken. In der Amalien-Strasse mußte jedoch die Polizei mit dem Gummihüpfel vorgehen. Als vier Nationalsozialisten auf eine Polizeiwache gebracht werden sollten, drangen etwa 90 Nationalsozialisten nach, sie wurden sämtlich festgenommen. Insgesamt wurden 470 Nationalsozialisten verhaftet.

Kampfanfrage der Bayerischen Volkspartei an das Kabinett Papen

omb. München, 20. Juni. In einer parteioffiziösen Zusammenkunft des Ergebnisses der Sonntag abgehaltenen Landestagung der Bayerischen Volkspartei befiel es u. a.: Die bevorstehende Entwicklung der politischen Verhältnisse in Deutschland erfordert mehr denn je eine bewusste Sammlung aller staatsstreuen und antirevolutionären Kräfte in Bayern. Um Deutschland vor einer Revolution zu schützen, die nationalitätlich oder bolschewistisch enden würde, habe gerade das bayerische Volk am 10. April 1932 sich mit überwältigender Mehrheit für die Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg eingesetzt. Das Merkmal der neuen Regierung sei ihre bedenkliche Abhängigkeit von der Nationalsozialistischen Partei. Ein solches Reichskabinett könne die Bayerische Volkspartei nicht unterstützen. Die Bayerische Volkspartei wolle einen Staat, der das gesamte Volk über Parteigrenzen, Fraktionen und Konfessionsgrenzen hinweg innerlich erstarke und so das Bewußtsein der Nation zum vollen Erwachen bringe. In seiner maßlosen Ueberhebung des Parteibegriffes sei der Nationalsozialismus der schwerste Feind der Idee wahrer Volksgemeinschaft und in volstem Sinne des Wortes antisozial.

Deutsche Volkspartei bleibt selbständig

omb. Berlin, 20. Juni. Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei hat eine Entschließung angenommen, in der das selbständige Vorgehen der Partei für den Wahlkampf klar unterstrichen und im übrigen den zuständigen Parteifunktionen die Möglichkeit gegeben wird, etwa notwendig erscheinende Entscheidungen von sich aus zu treffen.

Hessen-Wahlen ohne absolute Mehrheit

Wenn die Nationalsozialisten auch fünf Mandate gewinnen könnten

wth. Darmstadt, 20. Juni.

Am vergangenen Sonntag haben in Hessen die Wahlen zum Landtag stattgefunden. Die Wahlbeteiligung war recht stark, sie wird auf rund 77% (82,4) geschätzt. Der Wahltag selbst ist ruhig verlaufen. Der vorige Landtag wurde erst am 15. November 1931 gewählt und wurde durch den Staatsgerichtshof für ungültig erklärt.

Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis haben erhalten:

Nationalsozialisten	328 313	(291 189)
Deutschnationale	11 267	(10 857)
Zentrum	108 603	(112 444)
Hessische Demokraten	4 925	(4 618)
Sozialdemokraten	172 545	(168 101)
Sozialistische Arbeiterpartei	11 697	(8 170)
Kommunisten	82 111	(106 790)

Danach ergibt sich folgende Verteilung der 70 Mandate:

Nationalsozialisten	22	(27)
Deutschnationale	1	(1)
Zentrum	10	(10)
Hessische Demokraten	0	(0)
Nationale Einheitsliste	2	(5)
Sozialdemokraten	17	(15)
Sozialistische Arbeiterpartei	1	(1)
Kommunisten	7	(10)

Die gleichen Schwierigkeiten . . .

omb. Frankfurt a. M., 20. Juni. Nach dem Ergebnis der gestrigen hessischen Landtagswahl wird die Regierungsbildung im neuen hessischen Landtag aller Voraussicht nach auf die gleichen Schwierigkeiten stoßen wie nach der letzten Landtagswahl. Die Nationalsozialisten können für die Bildung einer Rechtsregierung zu den von ihnen jetzt errungenen 22 Mandaten mit Sicherheit nur noch auf den einen deutschnationalen Abgeordneten rechnen, so daß sich also nur eine Minderheit von 23 von insgesamt 70 Abgeordneten ergäbe. Zur Bildung einer parlamentarischen Regierung ist die Zusammenarbeit zwischen Zentrum und Nationalsozialisten erforderlich. Wie verlautet, wird sich jedoch an der bisherigen Haltung des Zentrums nichts ändern.

„Es reicht leider nicht . . .“

omb. Darmstadt, 20. Juni. Das Organ der hessischen Nationalsozialisten die „Hessische Landeszeitung“ schreibt zu dem gestrigen Wahlergebnis u. a.: Das Mandatergebnis berechtigt für die Regierungsbildung allerdings zu keinen großen Hoffnungen. Parlamentarisch ist wohl das Schicksal der R. S. D. A. P. verhängt, zur absoluten Mehrheit reicht es aber in Hessen leider nicht.

Anschlag auf den Eisenbahnzug des französischen Kriegsministers?

wth. Paris, 20. Juni.

„Journal“ berichtet über die näheren Umstände einer Reiseunterbrechung des französischen Kriegsministers Paul Doumer, der den Zug verlassen und im Auto die Fahrt nach Genf fortsetzen mußte. Das Blatt spricht von einem indirekten Sabotageakt.

obwohl, wie es selbst erklärt, noch nicht festgestellt sei, ob es die Urheber des Attentats wirklich auf Paul Doumer abgesehen hatten. Aus Auxerre wird dem Blatt zu diesem Vorfall gemeldet: Gestern vormittag rangierte bei dem Stellwerk von Pacy-sur-Auxerre ein Güterzug über das Gleis der D-Züge Paris-Dijon hinweg. Die letzten beiden Wagen gerieten in das Hauptgleis und stießen dort mit einem anderen Güterzuge zusammen.

Zwei Güterwagen schlugen um und verheerten das Hauptgleis.

Es wurde festgestellt, daß an der Weiche zwei Schranken entfernt worden waren.

Das ungewöhnliche Glück Stanley Hausners

London, 18. Juni. Ueber die wunderbare Rettung des polnischen Transatlantikfliegers Stanley Hausner herrscht naturgemäß in ganz Polen, insbesondere in der Hauptstadt, die das Ziel des Fluges werden sollte, größte Freude. Die polnischen Zeitungen haben tagelang viele Spalten mit Meldungen über die Person des Fliegers, die Vorbereitungen zum Fluge, den Flug selbst, die Notlandung, das tages-

lange Martyrium Hausners und seine Rettung im letzten Augenblick gefüllt. Der Londoner Korrespondent der „Polnischen Telegraphen-Agentur“ hat sich nach Einlaufen der „Circe Shell“, dem englischen Tankdampfer, im Hafen, von dessen Besatzung Hausner gerettet wurde, mit Kapitän Wilson, dem Führer des Schiffes, in Verbindung gesetzt. Kapitän Wilson hat über die Rettungsaktion folgenden Bericht gegeben:

„Am Abend des 11. Juni sichteten wir ein Flugzeug, dessen Schwanz in die Höhe ragte, dessen übriger Teil aber

bereits zu einem Drittel unter Wasser lag

Zuerst schien es, als ob niemand an Bord dieses Flugzeuges wäre. Als wir näherkamen, sahen wir eine menschliche Gestalt, die augenscheinlich an dem Flugzeug festgeschnallt war. Die Maschine schwankte in der immer höher gehenden See stark hin und her. Wir gaben mit der Dampfweisse Signale, worauf sich die Gestalt an Bord des Flugzeuges bewegte und uns ans Verdeckstraken zumwinkte.

Als das Rettungsboot längsseits des Flugzeuges lag, fiel Hausner buchstäblich ins Boot.

Es war bereits nahezu vollkommen dunkel

als wir Hausner, 45 Minuten, nachdem wir seine Maschine gesichtet hatten, an Bord der „Circe Shell“ nahmen. Hausner taumelte über das Deck und sagte zum ersten Offizier: „Ich danke Ihnen sehr, Herr Kapitän, ich habe bereits acht Tage auf Sie gewartet.“ Dann brach er zusammen. Als er später unterwacht wurde, fand man außer einigen leichten Abschürfungen und Schnittwunden keine ersten äußeren Verletzungen. Bei seiner Auffindung war Hausner von ganz ungewöhnlichem Glück begünstigt. Denn um Mitternacht wurde das Wetter unstetig, und vier Stunden später herrschte die heftige Regen-

Eine heikle Mission des Reichsinnenministers

Dr. B. Berlin, 19. Juni. Der Reichsminister des Innern hat die Innenminister der Länder zu einer Besprechung über innerpolitische Fragen, insbesondere über die Handhabung der neuen Notverordnung, auf Mittwoch, den 22. Juni, nach Berlin eingeladen.

In dieser Konferenz will der Reichsinnenminister versuchen, die Spannungen, die sich seit dem Erlaß der letzten Notverordnung zwischen der neuen Reichsregierung und den süddeutschen Ländern ergeben haben, wenn irgend möglich, auf schieblich-friedlichem Wege zu beseitigen. Der gegenwärtige Stand der letzten Notverordnung ist, erscheint in der Tat auf die Dauer nicht haltbar. Wie der Konflikt beigelegt werden soll, ist freilich schwer ersichtlich. Die Nationalsozialisten verlangen förmlich eine sofortige Aufhebung der bisher von Baden und Bayern erlassenen Uniformverbote. Der „Angriff“ verlangt im Weigerungsfalle sogar die Reichsregierung, zumal gegen Bayern, das durch das „planmäßig inszenierte Attentat“ auf die nationalsozialistische Landtagsfraktion nur den Vorwand für den Erlaß des neuen, bereits vorbereiteten reichsverfassungswidrigen Uniformverbotes habe schaffen wollen. Das Vorgehen Bayerns und Badens sei ein Schlag gegen das Reich, den Reichsgedanken und die deutsche Freiheitsbewegung. Es sei undenkbar, daß die Reichsregierung eine derartige, für das Ansehen des Reichs völlig untragbare Bruchstücke hinnehmen könne.

Freiherr v. Gans ist sich der politischen Komplikationen, die ein scharfes Eingreifen des Reiches nach sich ziehen würden, natürlich wohl bewußt und will offenbar versuchen, statt einer zwangsmaßnahmsreichen Regelung eine Verständigung herbeizuführen. Zurzeit wird im Reichsinnenministerium noch geprüft, ob gegen einzelne Maßnahmen der Länder, wie das befristete bayerische Uniformverbot, rechtliche Mittel angewendet werden können. Das Ergebnis der Prüfung wird den Länderregierungen am Mittwoch mitgeteilt werden. Sonnabend berichtete der Reichsinnenminister in einer Ministerbesprechung über die Schwierigkeiten, die sich bei der Durchführung der neuen Notverordnung ergeben haben. Das Kabinett soll, wie der „Volk-Anzeiger“ behauptet, einmütig der Auffassung sein, daß die mit der Verordnung begonnene Politik energig fortgeführt werden müsse.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	18. 6. G.	18. 6. B.	17. 6. G.	17. 6. B.
Kaunas 100 Lit.	42,01	42,09	42,01	42,09
Buenos Aires 1 Peso	0,948	0,952	0,948	0,952
Kanada	3,616	3,624	3,626	3,634
Japan Yen	1,289	1,291	1,279	1,301
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,65	15,69	15,74	15,78
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,018	2,022	2,018	2,022
London 1 Pfd. St.	15,26	15,30	15,345	15,385
New York 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Mlr.	0,325	0,327	0,322	0,327
Uruguay	1,778	1,783	1,778	1,783
Amsterdam 100 Guld.	170,13	170,47	170,23	170,57
Athen 100 Drachmen	2,747	2,753	2,747	2,753
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,54	58,96	58,49	58,61
Budapest 100 Pengö	82,22	82,38	82,22	82,38
Danzig 100 Gulden	7,093	7,107	7,123	7,137
Helsingfors 100 fin. M.	21,50	21,54	21,50	21,54
Italien 100 Lire	6,993	7,007	6,993	7,007
Jugoslawien 100 Din.	83,37	83,53	83,82	83,98
Kopenhagen 100 Kron.	13,94	13,96	14,01	14,03
Lissabon 100 Escudo	74,83	74,97	74,78	74,92
Oslo 100 Kron.	16,54	16,58	16,58	16,57
Paris 100 Fr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Prag 100 Kr.	68,93	69,07	69,18	69,32
Reykjavik 100 isl. Kron.	81,97	82,13	81,97	82,13
Schwiz 100 Fr.	3,057	3,063	3,057	3,063
Sofia 100 Lewa	34,67	34,73	34,67	34,73
Spanien 100 Peseten	78,12	78,28	78,57	78,73
Stockholm 100 Kron.	109,39	109,61	109,39	109,61
Tel Aviv 100 sek. Kron.	51,95	52,05	51,95	52,05
Wien 100 Schill.	79,72	79,88	79,72	79,88
Riga	2,520	2,526	2,522	2,528
Bukarest				

Die prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 18. Juni nicht notiert.

Berliner Ostdevisen am 18. Juni 1932. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,88 Geld, 47,25 Brief, Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Dienstag, 21. Juni. Schwache bis mäßige Winde aus südlichen Richtungen, wechselnd bewölkt, gewitterhafte Niederschläge, Temperaturen wenig verändert.

Übersicht der Witterung vom Montag, 20. Juni

Der Wirbel über Südschweden füllt sich zwar zunehmend auf und weist eine Randstörung auf, die sich über Mitteldeutschland hinweg über Frankreich erstreckt. Da dieselbe zwischen dem großen Temperaturwechsel sich weiter ausbilden kann, ist mit Niederschlägen gewittriger Art zu rechnen.

Temperaturen in Memel am 20. Juni. 6 Uhr: + 15,0, 8 Uhr: + 15,5, 10 Uhr: + 15,5.

Memeler Schiffsnachrichten

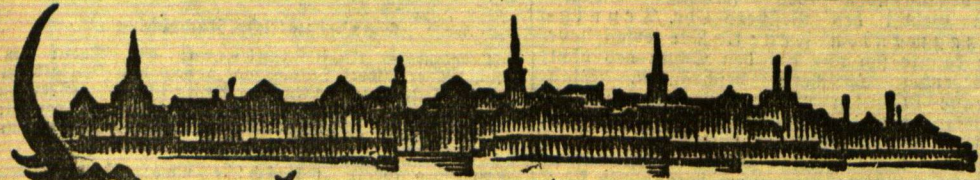
Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
419	Ellen MS. (Nielsen)	Klagshamn	Zement	Ed. Krause
420	Lima MS. (Willson)	Slito	Zement	Maage
421	W. C. Prohse SD. (Schmidt)	Lübeck	Saat	A. H. Schwedersky Nachf.
422	Mazda MS. (Sörensen)	Aalborg	Zement	Maage
423	Jitona MS. (Pajko)	Königsberg	leer	Ed. Krause
424	Vineta SD. (Klug)	Stettin	Stückgut	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
412	Vorwärts MS. (Sauter)	Kopenhagen	Holz	Ed. Krause
413	Strom SD. (Kook)	Pasargen	Zellulose	R. Meyhoefer
414	Gotland SD. (Sankowsky)	Leningrad	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
415	Borgholm SD. (Ulfeld)	Kalmar	Passagiere	Maage

Pegelstand: 0,44. — Wind: WSW.3. — Strom: aus. — Zulußer Tiefgang 7,0 Meter.



Memel. 20. Juni

Am Dienstag, dem 21. Juni 1932, nachm. 5 Uhr, Stadivernordenerversammlung im Rathaus. [8504

Anschlag auf den Personenzug Kaunas - Memel

Die beiden vorderen Räder der Lokomotive entgleist - Ein Sachschaden nicht entstanden

Auf den Personenzug Kaunas-Memel, der heute morgen um 8.11 Uhr, von Kaunas kommend, in Memel eintreffen sollte, ist ein Anschlag verübt worden. Auf der Strecke zwischen Gudschinai und Baisogala hatten bisher unbekannte Täter ein etwa zwei Meter langes Stück Eisen an einer Schiene befestigt, um auf diese Weise den Zug zur Entgleisung zu bringen. Da der Zug an dieser Stelle eine mäßige Fahrt hatte, sprangen jedoch nur die beiden Vorderräder der Lokomotive aus den Schienen, und der Zug blieb gleich darauf stehen. Ein Schaden ist weder an der Lokomotive noch an den übrigen Wagen entstanden. Nach etwa einer Stunde Unterbrechung konnte der Zug seine Fahrt nach Memel fortsetzen, wo er mit einer Verspätung von etwa einer Stunde eintraf.

Schwere Verkehrsunfälle

Zwei Personen nach dem Krankenhaus gebracht

Zwei schwere Verkehrsunfälle haben sich am Sonnabend und Sonntag auf der Chaussee nach Prökuls ereignet. Am Sonnabend nachmittag, kurz vor 7 Uhr, wurde die Ehefrau Anna Thulke auf der Chaussee bei Neuhof mit schweren Kopfverletzungen bedingtungslos aufgefunden. Die Verunglückte wurde mit dem Sanitätswagen nach dem Kreis-Krankenhaus in Memel gebracht. Wie die polizeilichen Feststellungen ergaben, war Frau Thulke mit einem Einspännerfuhrwerk von Memel nach Hause gefahren. In der Nähe von Neuhof hatte plötzlich das Pferd gescheut und war durchgegangen. Bei einem Anprall des Wagens an einen Chausseebaum war die Ehefrau aus dem Wagen gestürzt und betäubungslos liegen geblieben.

Der Arbeiter Hermann Jakumeit aus Janischken, Hauptstraße Nr. 14 wohnhaft, war gestern zusammen mit Bekannten in einem Omnibus nach Pögenen gefahren. Auf der Rückkehr erfüllt der Omnibus in der Nähe von Prökuls eine Panne. Beim Versuch, an einem Rad des Kraftwagens Luft aufzupumpen, schnellte plötzlich der Hebel der Pumpe in die Höhe und traf Jakumeit so schwer am Kopf, daß er betäubungslos zusammenbrach. Der Verunglückte wurde zu einem Arzt nach Prökuls gebracht, von wo er später nach dem Städtischen Krankenhaus in Memel übergeführt wurde. Am Montag vormittag hatte Jakumeit das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt.

Sommers Anfang

Wie wird der Sommer sein?

Am morgigen Dienstag bereits beginnt der Sommer, wenigstens nach dem Kalender, denn an diesem Tage, dem 21. Juni, erreicht die Sonne in ihrer scheinbaren Jahresbahn den nördlichsten Punkt, den Wendekreis des Krebses. Wir haben an diesem Tage den längsten Tag und die kürzeste Nacht, und mit ihm beginnt der astronomisch-kalendarische Sommer, die sogenannte Sommervzeit, der jedermann mit der sicheren Erwartung von Wärme und Sonnenschein entgegensteht. Gerade die Monate Juli und August, die Zeit der großen Ferien und der Ernte, sollen das gutmachen, was Frühling und Vorwinter auch in diesem Jahr wieder zu wünschen übrig gelassen haben. Wir müssen auch diesmal leider wieder feststellen, daß der vergangene Frühling keineswegs eine gute Note verdient hat. Er war „kaum befriedigend“, denn wirklich frühlinghaft ist er nur vereinzelt für eine kurze Zeitpaune gewesen. Besonders die letzten vierzehn Tage waren äußerst kühl, und auch die Sonntage sind zu zählen, die wirklich sonnenklare, warme Wetter brachten. Die für diese Tage vorgenommenen Ausflüge und angelegten Veranstaltungen mußten deshalb meistens unterbleiben.

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

Kaunas (Welle 1935). 19.30: Konzert. 20.50: Unterhaltungssend. 21.30-23: Konzert.
Königsberg-Gellberg (Welle 276). 6.30: Konzert. 10.10: Schulst. Beim Leuchtturmwärter in Brühlort. 11.30: Konzert. 13.05: Unterhaltungssend. 15.30: Vortrag: Ist es überall dasselbe? 16: von Wien: X. Internationales Musikfest: Schubertabte. 17.15: Unterhaltungssend. 19: Stunde der Arbeit: Die Frau im Handwerk. 19.25: Drei gefüllte Kantaten für die Sommerzeit. 20.30: von Leipzig: „Meister Vele“, Drama. 21.40: Liebeslied. Nachts (genaue Zeit wird noch durch Rundfunk bekanntgegeben) von New York: Weltmeisterschaftsboxkampf Schmeling-Scharley.
Königsberg-Hausen, Deutsche Welle (Welle 1635). 6.20: Konzert. 12.05: Schulst. Französisch für Schüler. Anst. Konzert. 14: Konzert. 15: Musikalische Kinderstunde. 16.30: Konzert. 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. 19: Gebanten zur Zeit. 19.40: Vortrag: Technik und Persönlichkeit. 20: „Ich schwöre bei Gott“, Lehrspiel von Ludwig Spigler. 20.25: von Hamburg: „Auschnitt aus dem Chortorg“, 21: „Wittommernacht“, Dichtung. 21.45: Volkstümliches Konzert. 22.20: Nach Tagesmeldungen bis 24: Spätprogramm. Nachts (genaue Zeit wird noch durch Rundfunk bekanntgegeben) von New York: Hörbericht vom Boxkampf Schmeling-Scharley.
Langenberg (Welle 472). 17: Schallplatten. 18.15: Reiseeindrücke von Südamerika. 18.40: Französische Unterhaltung. 20: Von der Fäule zur Pflanze. 20.40: „Götterdämmerung“. Wühler (Welle 360). 16: Internationales Musikfest. 19.30: Russische Volksmusik. 21.30: Sinfonieconcert. 23.10: Orchesterconcert. Später: Tanzmusik.
Wien (Welle 517). 20.50: Blasmusik. 22.15: Sonnmusik

Auch der gestrige Sonntag, an dem es morgens in Strömen regnete, hat viele Pläne zu nichts gemacht. So mußte auch das Doppelkonzert des Vereins der Liebhaber und des Collegium musicum, das am Nachmittag am Sandberg stattfinden sollte, wegen der unbefriedigenden Witterung abgesagt werden. Dieser Entschluß wurde von den Verantwortlichen im Interesse des Publikums getroffen, damit es Gelegenheit hat, diese Veranstaltung, die wohl am nächsten Sonntag, wenn das Wetter schön sein sollte, stattfinden dürfte, unter günstigeren Witterungsverhältnissen zu besuchen. Ebenso haben auch verschiedene andere Vereine, die gemeinsame Ausfahrten unternehmen wollten, diese Ausflüge abgesagt, in der Annahme, daß es den ganzen Sonntag regnen würde. Mehr Mut dagegen brachte der Arbeitergesangsverein auf, der seine für Prökuls bestimmte Singersahrt zur Ausführung brachte und schließlich am Nachmittag doch noch schönes sonniges Wetter hatte, wenn es auch etwas kühl war. Trotzdem hatten sich in der Wägen in Prökuls zahlreiche Zuhörer eingefunden, die den Darbietungen des Vereins lauschten und großen Beifall spendeten. Auch in und außerhalb der Stadt entwickelte sich am Nachmittag noch ein verhältnismäßig reger Verkehr, so daß die Gaststätten in den Ausflugsorten doch noch einen Besuch hatten.

Ueber die Wetteraussichten für diesen Sommer heißt es in Berichten der Wetterkundler: Der diesjährige Frühling war der Temperatur nach ungefähr normal; wie der Juni enden wird, bleibt noch abzuwarten. Keinesfalls wird er aber einen nennenswerten Wärmeüberschuß aufweisen; denn eine erhebliche Zahl von Tagen war bereits zu kalt, und wenn das letzte Monatsdrittel nicht noch große Hitze bringen sollte, dürfte auch dieser Monat nur knapp sein normales Temperaturmittel erreichen. Unter Würdigung dieser Umstände hat also der diesjährige Sommer nur wenig Aussicht, heiß zu werden. Ebenso ist es recht fraglich, ob er besonders trocken werden wird, denn die lange Dürreperiode, die vom Beginn des Jahres bis tief in den Mai hinein gedauert hat, erscheint beendet, und es bleibt abzuwarten, ob sie von neuem einsetzt. Alles in allem betrachtet ist also die Wahrscheinlichkeit, daß der Sommer 1932 heiß und trocken werden wird, nur gering, und vermutlich wird er nur normal oder etwas über normal warm werden, wobei es auch an Niederschlägen in normaler Menge wohl nicht fehlen dürfte. In bezug auf den zu erwartenden heißen Dürresommer bleibt man bei der Vermutung, daß er in einem der beiden nächsten Jahre, somit 1933, fällt ist. Hierfür sprechen auch noch andere Anhaltspunkte. Neben der rund elfjährigen gibt es auch noch längere, aus dem Weiragen der Flederperioden sich ergebende Klimaperioden, vor allem eine neunundneunzigjährige Periode. Nun war der Sommer 1834 der heißeste der letzten hundert Jahre. Es würde also genau dieser neunundneunzigjährigen Periode entsprechen, wenn der Sommer 1933 sehr heiß werden würde. Erst vor wenigen Jahren hat sich die Wiederkehr gleicher klimatischer Erscheinungen innerhalb der neunundneunzigjährigen Periode überraschend genau gezeigt: bei dem abnorm strengen Winter 1928/29. Genau 99 Jahre vorher, im Winter 1829/30, war es in Deutschland wie überhaupt in Mitteleuropa außerordentlich kalt gewesen.

* Memelländische Bäderzeitung. Die am letzten Sonnabend herausgekommene Nr. 3 der Memelländischen Bäderzeitung verzeichnet in den Kurlisten der einzelnen Bäder folgende Besuchsziffern: Ridden 160 (insgesamt bisher 577), Jugendherberge im Mai 360, Preis 10, Jugendherberge vom 15. Mai bis 15. Juni 71, Sandberg-Säderspize 16 (insgesamt bisher 36), Schwarzwort 210 (insgesamt bisher 407), Jugendherberge vom 1. bis 15. Juni 85, Mellneraggen-Försterei 35 (insgesamt bisher 46).

* Ueber Imre Ungar, der heute abend um 8 1/2 Uhr im Schützenhaus ein Konzert gibt, wird uns noch mitgeteilt: Mit 8 1/2 Jahren begann der blinde Knabe sich dem Klavierspiel zu widmen und bereits mit 16 Jahren trat er öffentlich auf. Sein musikalisches Können, durch die Blindheit noch besonders konzentriert, erregte die Aufmerksamkeit der Musikgrößen. Der Genius der Budapest Musikpädagogin, Professor Thomán, nahm sich des jungen Ungar an und zwar mit dem Erfolg, daß dieser von Stufe zu Stufe stieg. Wie bekannt, wurde Ungar erster Preisträger im Chopin-Wettbewerb in Warschau. Sein Welttrium ist soweit gestiegen, daß bisher fast alle seine Konzerte ausverkauft waren. Das heutige Programm umfaßt Werke von Bach, Mozart, Brahms, Chopin.

* Zwei Operetten des Neuen Rauerer Jüdischen Theaters. Uns wird geschrieben: Die jüdische Operettentruppe, die in Kaunas im Sommertheater vielfach und erfolgreich auftrat, findet hier im Schützenhaus einen Besuch zu zwei Gastspielen ab. Am Dienstag, dem 21. Juni, wird geboten: „Hilf der Dieb“, Operette in drei Akten von Friedmann, und am Donnerstag, dem 23. Juni, die Operette „Des Vaters Söhne“ von Rumfinsky. Die Stücke enthalten schöne Gesänge und moderne Tänze; die musikalische Leitung liegt in bewährten Händen von G. Stupel. Es wirken mit die Damen: G. H. Verner, Sophie Erbi, Israeli, Schab, Finn und Lewina; die Herren: D. Seiderman, Rothblum, Ginzarew, Schneider, Perlmann, Krawczyk, Lewin und Stein. Die Namen sind größtenteils hier von früheren Vorstellungen in guter Erinnerung.

* Mit einem Paddelboot gekentert. Am Sonnabend nachmittag unternahmen zwei junge Leute mit einem Paddelboot eine Spaziersahrt auf dem Haff. Dabei hatten sie auch ein kleines Treibfegel aufgestellt. Als sie in die Nähe der Einfahrt zur Dange kamen, schlug das kleine Boot plötzlich um und beide Insassen fielen ins Wasser. Sie konnten sich jedoch solange an dem kleinen Fahrzeug festhalten, bis ein Kahn kam und sie aufnahm.

* Eigentümer von Fahrrädern gesucht. In der Sonntagsnacht ist am Bibauer Platz ein Herrenfahrrad, Marke „Elsa“, Nr. 302 147, gefunden worden. Das Fahrrad hat einen schwarzen Rahmen, der am vorderen Teil grünlich ist. Die Gabelstange ist nach unten gebogen. Das Rad hat gelbe Felgen. Die Bereifung des Vorderrades ist grau, die des Hinterrades rot. Am Fahrrad befand sich noch eine Identitätskarte, die u. a. eine blecherne Kaffeeflasche enthielt. Dies Fahrrad kann beim Polizeikommissariat 4 in Memel, Polangenstraße, wo es untergestellt ist, von dem Eigentümer in Empfang genommen werden. — Am 18. Juni wurde bei einer wegen Diebstahls festgenommenen Person ein Herrenfahrrad beschlagnahmt, das zweifellos aus einem Diebstahl herrührt. Das beschlagnahmte Rad hat die Marke „Dollor“. Es ist versucht worden, die Fabriknummer, wohl 2108, fortzusetzen. Die Schutzbleche sind ursprünglich vernickelt und mit einem breiten Streifen auf der Mitte verziert gewesen. Die Bereifung ist rot. Der bisherige Besitzer des Fahrrades will es in der Fahrradmarktwache von einem Unbekannten gekauft haben. Das Fahrrad befindet sich bei der Kriminalabteilung im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 67. — Im Mai ist vor dem Bahnhofsgebäude in Heydekrug ein Herrenfahrrad ohne Marke, Nr. 62 757, gefunden worden. Das Rad hat schwarzen Rahmen. Die Vorderräder sind gelb mit schwarzen Streifen, die Hinterräder schwarz. Das Rad hat weder Freilauf noch Kettentrückbremse. Personen, die ihre Eigentumsrechte an diesem Rad geltend machen wollen, werden gebeten, sich bei dem 2. Polizeikommissariat in Heydekrug zu melden.

* Diebstahl. In der Nacht zum Sonnabend wurde in dem Wädeladen Selig's, Dommelsbreite Nr. 48, ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Einbrecher sind in den Laden eingestiegen und haben sieben bis acht Schwarz- und Weißbrote sowie ein sogenanntes Alexanderbrot entwendet. Geld haben die Einbrecher in den Schubfächern, die sie durchsucht haben, jedoch nicht gefunden. — In derselben Nacht ist auch in zwei Breiterböden auf dem Neubau Wiens Promenade ein Einbruchdiebstahl verübt worden, wobei verschiedenes Handwerkszeug und Arbeitskleidung gestohlen worden ist. — Vor einigen Tagen wurden aus einer Wohnung in der Wädelstraße Nr. 4 ein Paar Damenspangenschuhe von hellgelber Farbe und ein Grammophon mit etwa 20 Platten gestohlen. Bei dem Grammophon handelt es sich um einen Kofferapparat, Marke „His Master Voice“, Nr. 1101 oder 1003. — Am Sonnabend wurde einer Arbeiterfrau in einem Lokal auf dem Neuen Markt ein Geldtäschchen mit 22 Lit gestohlen. — Am gleichen Tage ist ein Fahrrad, das vor einem Schuhgeschäft am Neuen Markt unangeschlossen stand, entwendet worden. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Gerich“, mit schwarzem Rahmengefäß und gelben Streifen. Am Steuerrohr befand sich eine Verzierungen in Form von Gerstenähren. Sachdienliche Angaben hierzu erbittet die Kriminalpolizei.

Standesamt der Stadt Memel

vom 20. Juni 1932

Geschiedlichkeiten: Grenzpolizeiwachtmeister Gustav Ernstas Rudziowitis mit Grete Elie Jang, ohne Beruf; Handlungsgeschäfte Franz Heinrich Neumann mit Anni Gertrud Stolz, ohne Beruf, sämtlich von hier.

Gestorben: Schlofferfrau Magdalena Rimmene, geborene Wisniewska, 34 Jahre alt; Gertrud Mikulajew, ohne Beruf, 21 Jahre alt; Hausbesitzerwitwe Urie Paupers, geborene Höllger, 47 Jahre alt; Siegfried Bernhard Gott Schirmitz, 1 Monat alt; Felene Ursula Gwiltides, 3 Jahre alt; Johanna Maria Glabstör, ohne Beruf, 65 Jahre alt, von hier; Gertra Baufemir, 6 Jahre alt, von Polangen in Litauen.

Dürfen Aprikosenkerne als bittere Mandeln verkauft werden?

Bei einer Revision durch das chemische Untersuchungsamt wurde in einem kleinen Geschäft in der Zeitstraße eine Probe bitterer Mandeln entnommen. Die chemische Untersuchung ergab, daß es sich nicht um bittere Mandeln, sondern um Aprikosenkerne handelt. Die Geschäftsinhaberin gab an, die Ware von einer Firma in der hohen Straße bezogen zu haben, die auch eine Rechnung über bittere Mandeln ausgestellt hatte. Diese Firma wiederum erklärte, die Ware von einem Reisenden einer hiesigen Großfirma sowie der Reisende der zweiten Firma wurden wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz unter Anklage gestellt.

Der Reisende erklärte, daß er sich nicht schuldig fühle; der betreffende Firmeninhaber habe ausdrücklich Aprikosenkerne bestellt. So habe er den Auftrag auch im Bestellbuch eingetragen. Auf der betreffenden Rechnung waren auch Aprikosenkerne als geliefert angegeben. Der Firmeninhaber wiederum erklärte, er kenne den Unterschied zwischen den Kernen und den Mandeln nicht; er habe geglaubt, daß es sich um bittere Mandeln gehandelt hätte. Der Sachverständige erklärte, daß allerdings der Unterschied nicht groß sei und schon einige Übung dazu gehöre, die Kerne von den Mandeln zu unterscheiden.

Das Gericht war der Ansicht, daß dieser Angeklagte ausdrücklich Aprikosenkerne bestellt und darüber eine Rechnung erhalten habe, also wissen mußte, daß es sich nicht um Mandeln handele; trotzdem habe er sie als solche verkauft. Dieser Angeklagte habe sich mithin nach § 10 Abs. 2 des Gesetzes betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln

und Genussmitteln schuldig gemacht. Unter Zuhilfenahme mildernder Umstände verurteilte ihn das Gericht zu einer Geldstrafe von 30 Lit eventuell 3 Tagen Gefängnis. Der Reisende wurde für nicht schuldig befunden und demnach freigesprochen.

Heydekrug, 20. Juni

* Dampferausflug des Männergesangsvereins. Am Sonntag unternahm der hiesige Männergesangsverein einen Ausflug nach Ridden. Das trübte Wetter zur Stunde der Ausfahrt war daran schuld, daß die Zahl der Teilnehmer verhältnismäßig klein war. Im Laufe des Tages besserte sich jedoch die Witterung, so daß diejenigen, die sich nicht von der Fahrt hatten abhalten lassen, wohl auf ihre Rechnung kamen.

Strafammer Heydekrug

Der „rote Kahn“. Das Schöffengericht Wismar hatte das Ehepaar G. aus Kerkowen wegen versuchter Brandstiftung und Versicherungsbetruges zu je ein Jahr Zuchthaus verurteilt und den Ehepaar sofort in Haft gehalten. Wegen dieses Urteils hatten sowohl die Staatsanwaltschaft wie auch die Angeklagten Berufung eingelegt. In der erheblich überverfürgten Scheine der Angeklagten brach eines Abends ein Brand aus, der aber bald bemerkt und gelöscht werden konnte. Am nächsten Tage brannte die Scheine wieder, diesmal jedoch an anderer Stelle; aber den herbeigeeilten Wismarsmannschaften gelang es, das Feuer zu dämpfen, nachdem der Scheinbelag einer Dachseite herabgerissen war. Am nächsten Tage verzeigte angeblich der Angeklagte, und das brach nochmals Feuer aus, das diesmal die Scheine derart angriff, daß sie zusammengefallen werden mußte. Inzwischen war der Angeklagte von seiner angeblichen Reise zurückgekehrt, kümmerte sich aber um die Vorfälle ebenso wenig wie seine Ehefrau und gab als Grund dafür an, daß er Brustschmerzen gehabt hätte. Nach umfangreicher Verhandlung, bei der 24 Zeugen zu Wort kamen, konnte festgestellt werden, daß die beiden Angeklagten zum mindesten um die Brände gewußt haben mußten, zumal sie sich bei den Vorfällen völlig passiv verhalten hatten. Die Kammer erkannte beide Angeklagte der versuchten Brandstiftung bzw. Begünstigung und des versuchten Versicherungsbetruges schuldig und verurteilte den Ehepaar G. zu 9 Monaten, die Ehefrau zu 6 Monaten Gefängnis unter Aufhebung des Erkenntnisses. Der Angeklagte G. wurde aus der Haft entlassen.

Luftige Geschichten aus Ostpreußen

Ich komme mit meinem Rad aus B. und treffe unseren Chausseefahrer, eine Karre, auf der er sein Fahrrad liegen hat, vor sich herziehend. „Nanu“, sage ich, „was machen Sie mit Ihrem Rad?“ „Ja, sehn sie man, Freilein“, antwortet er, „ich hab' mit dem so angemacht, e Weiche fährt er mir, und denn fahr ich ihm wieder e Weiche!“

An einem schönen Frühlingssontag fand sich in einem überfüllten Ausflugsort nahe bei Königsberg ein Sommerfrühler bei Bauerleuten zum Mittagessen ein. Er wurde von ihnen gastlich aufgenommen und auch bald mit einer ausgewaschenen Schüssel voll geschönten Rindfleischs bedient. Vor diesem Fleischtopf legten sie sich aber dem Gast die Haare und entsetzt rief er aus: „Ich bin ja Rindfleisch!“ Straßs verschwand seine gute Birtin und kehrte mit einer gleichartigen Schüssel voll Rindfleisch wieder — diesmal aber ungekocht —, letzte es dem Ausflügler höflich vor und bemerkte dazu schmunzelnd: „Er ist vom ohi! Oh, Se ware framom to faue habbe!“

Auf der letzten Königsberger Ostmesse. An einem Stand wird ein neues Reinigungsmittel für Stoffe angepriesen und interessiert hören die Hausfrauen zu. Ich habe schon davon gehört, möchte aber gern die Bestandteile wissen. Auf meine Frage: „Fräulein, ist das Pulver aus Quillajarinde?“ kommt prompt die Antwort: „Nein, aus Mänschen.“

Die Bahnschaffner hatten große Paß, die Fahrgäste alle unterzubringen. Der große Schmiebedemeister war der letzte, der ins Abteil kam und die Leute im Wagen langsam, aber sicher zurückdrängte. Der Schaffner wollte nun die Tür schließen; er mußte sich ab und drückte mit der Paß seines Körpers dagegen, aber sie war nicht ins Schloß zu bringen. Da machte er die Tür auf, um nach dem Hindernis zu sehen. Der Riesenfahrgast grinste ihn an, zeigte seinen Schmiebede und sagte ganz bedächtig: „Du magst woll dröcke, wenn ed dem Dume dainwöcke hebb!“ („Georgine“)

Besser heute als morgen

Postbezieher, die heute noch den Bezug des „Memeler Dampfboot“ für den Monat Juli oder das dritte Vierteljahr erneuern, schließen hierdurch die Gefahr einer Lieferungsunterbrechung beim Monatswechsel aus.

Verlag des „Memeler Dampfboot“.

Bestellzettel

Ich bestelle hierdurch das „Memeler Dampfboot“

für den Monat Juli 1932 | für das dritte Vierteljahr 1932
zum Preise von Lit 5,30 | zum Preise von Lit 15,30
mit Zustellung | mit Zustellung

....., den Juni 1932

Name:

Stand:

Wohnung:

Geophila (Solat.)



Die neue Uniform der SA.

Unser Bild zeigt den Berliner SA-Führer Graf Helldorf (links) mit der neuen Uniform der SA: ein Uniformrock, der im Schnitt dem der englischen Armee ähnelt, aus braunem Cordstoff mit Revers, flachem Kragen und vier Taschen. An Stelle der Bärenklappe, die geschliffen wurden, tritt der braune lange Schalkkragen. Die SA trägt dieselbe Uniform wie die SA, nur ist der Waffenrock schwarz.

Letzlands Politik der „Einheitskultur“

Der Übergang von Nadelstichen zu Keulen schlägt. Idm. Riga, 19. Juni.

Der im persönlichen Verkehr sehr zugängliche Statistiker und Politiker Marger Stujeneck steht nun schon zum zweiten Mal an der Spitze der Staatsleitung, der nicht so sehr er, der Ministerpräsident, wie einer seiner Kollegen vom Kabinett die persönliche Note früher gab und auch jetzt gibt. War es damals der Außenminister Zeelen, so ist es jetzt der Bildungsminister Rehnisch, der recht eigentlich ihren Stempel der Regierung aufdrücken. Daher wurde vor fünf Jahren hier — und bald auch in anderen Zeitungen — von einem Kabinett Stujeneck-Keulen gesprochen, während jetzt mit noch größerem Recht von einem Kabinett Stujeneck-Rehnisch die Rede sein kann. Diese Kennzeichnung braucht diesmal aber nicht als positiv zu gelten. Herr Rehnisch, selbst Träger eines lettisch mündig gemachten niederländischen Namens, erschöpft sich nun schon in bedauerndem Maße in „Fremdenhock“ und sucht vor der „Ueberfremdung“ seines Landes und Volkes. Auch auf die Deutschen, denen die beiden zuletzt erwähnten Begriffe ihr Entstehen verdanken, ist er, der frühere deutsche Oberlehrer, garnicht gut zu sprechen. Von einer deutsch-baltischen Kultur will er nichts wissen, ja die gesamtdeutsche mag ihm ein Dorn im Auge sein. Lettland, noch vor kurzem vorbildlich in seiner Nationalität und Kulturpolitik, steht die Kulturautonomie der Minderheiten, besser gesagt, der Volksgruppen wie Butter an der Sonne schmelzen. Was macht es, daß die Letten kaum drei Viertel der Gesamtbevölkerung bilden und daß diese Mehrheit innerpolitisch zerrissen ist. Herr Rehnisch nützt die Stunde und jagt selbstherrlich eine Verordnung der anderen nach. Schlag auf Schlag folgen immer mehr auffehernde Bestimmungen, die ein geschriebenes, gewohntes oder gestiftungsmäßiges Recht nach dem anderen vernichten. Nun ist es so weit gekommen, daß keine Möglichkeit mehr besteht, darüber zu wachen, wer in den nichtlettischen Schulen lehrt, was und wie überhaupt dort gelehrt werden soll. Nicht genug damit, werden baltische, schweizerische und andere ausländische wie andersnationale Kinder von der deutschen, überhaupt der nichtlettischen Schule ausgeschlossen.

Man kann sich denken, welche eine seelische Not diese und die anderen kranken Bestimmungen bei Eltern, Vormündern und Kindern hervorgerufen müssen, wenn es zur Verwirklichung der in Wahrheit durch keine Zwangsveranlassung bewirkten Zwangsverordnungen kommen sollte. Auf persönliche Eitelkeit und Gerechtigkeit, aber auch auf eigene Interessen führt ein großer Teil der Landespresse, darunter nicht wenige lettische Zeitungen, die scharfe und immer schärfer werdende Politik des Bildungsministers — dies Wort klingt wie eine Parodie auf die Tassanage — zurück, der so macht, als ob es im kleinen Lettland nicht rund eine halbe Million Nichtletten gäbe, darunter das kulturell tragende deutsch-baltische Element, von dessen Ueberlieferung auch die lettische Kultur heute noch zehrt. Aber was helfen alle diese selbstverständlichen Einwände, was hilft der Appell an Recht und Wahrheit, wenn derzeit ein Wille besteht, der sich nicht von Unvoreingenommenheit, sondern von kleinlicher Geizhalsigkeit und Eitelkeit leiten läßt. Als Rehnisch, der es vor acht Tagen fertigbekommen hat, den nichtlettischen Beamteten das lettische Sprachexamen vorzuschreiben, scheint selbst nicht eine der schwersten Prüfungen zu bestehen, die das Leben auch an jeden Erwachsenen stellt, wenn Notzettel die Spreu vom Weizen sondert, den Starren vom Schwachen trennt und nur das Fortbestehen läßt, was die innere Kraft dazu aufbietet. Es gibt auch hier Einsichtige, die sich sagen, daß für die früheren Nadelstiche und die jetzigen Keulen schläge einzelner dermaleinst eine Gesamtheit würde aufkommen müssen. Herr Rehnisch scheint nicht so weit zu blicken, oder er setzt sich darüber harmlos hinweg. In beiden Fällen ist er seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die einzig mögliche Folgerung daraus zu ziehen, wurde ihm schon vor Wochen nahegelegt. Wie es scheint, nimmt diese Bewegung neuerdings wieder zu. Das wäre auch die allschlimmste Lösung einer Frage, die im eigenen Lande immer peinlicher wirkt, in rechtlich denkenden Kreisen des Auslandes aber wachsenden Unwillen hervorruft. Schon ist die vom Bildungsminister in Lettland eingeführte unethische Politik der „Einheitskultur“ weit über die eigenen Grenzen hinaus berichtigt geworden.

Dr. Hans Lippold / Die Ansiedlung der Salzburger vor zweihundert Jahren / 21. Juni 1732

In den Jahren, als der erste Preußenkönig starb, sah es öde und wüst in dem östlichen Zipfel seines Herrschaftsgebietes aus. Noch klasten die Wälder in den Familien und Sippen, die der Einfall der Tataren und die Sense der großen Pest, aber auch die Folgen von Kriegszügen gerissen hatten. 34 000 Einwohner hatte damals Ostpreußen verloren, die der Raten des Friedhofs deckte oder die in Sklaverei geführt worden waren. Die Pflugschar rosteete, und das Feld überzog sich mit Unkraut.

Da sollte weit ab von den Flüssen und Weiden des Ostlandes ein Ereignis eintreten, das in seinen Auswirkungen dem entvölkerten Lande zum Segen gereichte.

Dreihundert Jahre haben die evangelisch Gesinnten unter den Bewohnern des Salzburger Landes, die meist in den stillen Tälern wohnten, um Glaubensfreiheit gekämpft. Nur zeitweilig ruhte der Kampf während der kurzen Perioden, in denen milde geistige Erbschaften regierten. Aber mit der Gegenreformation begann wieder eine Zeit des Leidens, und schon 1685 wanderten tausend Evangelische aus dem Deferegger-Tal unter Zurücklassung ihrer gesamten Habe und ihrer sechshundert Kinder nach der Pfalz und den deutschen Reichsklöstern aus. Von 1709 bis 1727 hatten die Evangelischen eine glückliche Zeit unter der Regierung zweier ihnen freundlich gesinnter Erzbischöfe. Angeführt konnten sie ihre Versammlungen abhalten und ihre Bibeln lesen. Es war die Ruhe vor dem Sturm. Bald sollte die Verfolgungswut (schrecklicher als je im Lande wütete: Leopold Anton Freiherr von Firmian war Erzbischof geworden, der sofort die Versammlungen und das Bibellese verboten. Er ließ strenge Hausdurchsuchungen vornehmen und bestrafte die Uebertreter seiner Verbote mit schweren Geldbußen und Kerkerhaft. Aber die Mehrzahl wollte trotzdem ihrem Glauben nicht abschwören. Die Sendeschreiben schon früher ausgewanderten wurden eifriger denn je gelesen, des Nachts kam man in versteckten Schluchten zusammen und besprach, was zu tun sei. Abordnungen wurden nach Regensburg geschickt, die sich beim Reichstag Gehör verschaffen sollten. Aber die Zurückbleibenden ließ Firmian einfernen und erbat Truppen, um die Unbotmäßigen zu meistern. Nun sahen die Evangelischen den Entschluß, sich offen als Protestanten zu bekennen, 30 000 trugen sich in Listen ein und übermittelten diese dem Reichstag und dem Erzbischof. Das Corpus Evangelicorum in Regensburg trat nun an Firmian heran mit der Aufforderung, den evangelischen Unterthanen Religionsfreiheit zu gewähren. Aber auch dieser Schritt sowie Einsprüche des Preußen-

Königs und anderer deutscher Fürsten blieben erfolglos.

Da kamen in der höchsten Verzweiflung dreihundert Gewählte der protestantischen Gemeinden auf nächstem Feld bei Schwarzach zusammen. Einen Behälter mit Salz stellten sie in ihre Mitte und aßen unter Gebeten von diesem Salz und schworen angesichts aller Drangsal, für ihren Glauben zu leben und zu sterben. Und jener Schwur im August des Jahres 1731 verdient es, in Preußens Geschichte vermerkt zu werden. Denn von ihm läßt sich der Beginn einer segensreichen und wertvollen Befruchtung ostmärklicher Kultur, Volkskraft und Landwirtschaft herleiten.

Der Salzbund wurde von der Landesherrenschaft aufgedeckt. Und wieder wie schon früher kam es zu Grausamkeiten, bis Firmian die endlose Kette seiner Unterdrückungspolitik damit abschloß, daß er Ausgang Oktober 1731 ein förmliches Austreibungsbefehl erließ — eine Tat, die weder Papst noch Kaiser gutgeheßen haben! Erbarmungslos trieb man die Menschen ohne Rücksicht auf Alter, Krankheit und Geschlecht wie das Vieh davon, verwehrte ihnen den Abschied von den Eltern, von Haus und Hof, unterwarf sie einer Verzehrunstortur in Salzburg, drohte ihnen einzeln in blutbefleckter Kammer die Hinrichtung an — und entließ die Standhaften, die nun in Seereszügen nordwärts über das winterliche Gebirge zogen, Karawanen des Elends, die an ihrem Wege die Zusammenbrechenden ihr letztes Gebet sprechen hörten und über deren Köpfen die getragene Melodie des alten Exulantenliedes wehte, daß da beglückt: „I bin ein armer Exulant, a so thut i mi schreiba, ma thuet mi aus dem Waterland um Gottes Wort vertreib.“

Gegen 30 000 Salzburger zogen außer Landes, überall in der Fremde von Menschen aller Konfessionen mit christlicher Liebe empfangen und betreut. Goethe hat ja in „Der Mann und Dorothea“ eine wahre Begebenheit geschildert, die sich nach dem Chronisten damals im Veltliner Gebiet zutrug: die zarte Werbung eines deutschen Jünglings um ein züchtiges Auswanderermädchen. Und diese Dichtung spiegelt die starke Anteilnahme an dem Geschick der Vertriebenen wieder, eine Anteilnahme, die in Preußen ihren Höhepunkt erreichte sollte.

Kaum war nämlich die erste Nachricht von der Austreibung nach Berlin gelangt, als der zweite Preußenkönig Friedrich Wilhelm der I. am 2. Februar 1732 jenes heilsame Patent erließ, wonach er „aus christlich-bistatlichem Erbarmen und barmherzigem Mitleiden die vertriebenen Glaubensgenossen“ in seine Staaten aufnehmen wolle. Und

war wollte er sie dort hin lenken, wo ein Land nach Menschen schrie. Das war Ostpreußen. Wenn nun auch die eine oder andere Familie sich unterwegs in deutschen Landen festsetzte, wenn auch ein Teil nach Holland, Schweden und Amerika sich wandte, die meisten folgten doch dem Rufe in das Ostland. Hinter ihnen lag Salzburg, das ein Sechstel seiner Bewohner verloren hatte, hinter ihnen blieben die Goldbergwerke, die auswandernde Knappen vermauert hatten, so daß man bis heute die Goldader nicht wiedergefunden hat. Hinter ihnen versanken Not und Elend.

Preussische Kommissare lenkten die Züge nach der preussischen Hauptstadt, und am 29. April 1732 konnte der König den ersten Zug seiner neuen Landeskinder in Potsdam begrüßen. „Ihr sollt es gut haben, Kinder“, so begrüßte er sie und stimmte mit ihnen gemeinsam ein geistliches Lied an. Immer mehr Exulanten sammelten sich in Berlin, viel mehr als man angenommen hatte, aber der König nahm sie alle wie ein Geschenk des Himmels auf: „Was tut Gott dem Brandenburgischen Hause für Gnade!“

Dann setzten sich von Mai ab die Züge ostwärts in Bewegung, der neuen Heimat zu. 10 000 Menschen wandten sich nach Stettin, von wo aus sie in 19 Gruppen auf 66 Schiffen nach Königsberg gebracht wurden, die übrigen, die Vieh und Pferde, Wagen und Hausrat hatten retten können, gingen in elf von Dragonern geschützten Zügen zu Fuß der Weichsel entgegen. Diese Wanderung eines Volkes als einer frohen Wallfahrt; denn überall erlangten in den Dörfern und Städten die Glocken, tiefen die Menschen zusammen und überschütteten die Salzburger mit Wohlthaten. Am 21. Juni 1732 trafen die ersten Züge im Mittelpunkt des Gebietes ein, das für ihre Ansiedlung vorgesehen war, in der ostpreussischen Stadt Gumbinnen, wo noch heute eine Gedenktafel von der Liebe der Vertriebenen zu jenem König Kunde gibt, den schon die Zeitgenossen den „Vater Ostpreußens“ nannten.

Und nun begannen die neuen Landeskinder des östlichen Preußens, das ihnen Kirchen und Hospitäler, Schulen, Häuser und Höfe baute, das ihnen Prediger und Lehrer sandte, eine neue Zeit des Segens für ein verarmtes Land herauszuführen. 332 neue Ansiedlungen entstanden mit der Zeit. Wo noch verödete Dörfer und Städte waren, ging wieder der Pflug und klapperte wieder das Rad der Mühle. Es wurde den Einwanderern nicht leicht. Ihre Berge hatten sie verlassen, auf einer Fläche, die sich horizontal dehnte, mußten sie erst langsam heimisch werden. Aber mit Fleiß und Sparsamkeit, nüchtern und rechtlich im Denken machten sie sich an das große Werk einer Kolonisation, die tausendfältige Früchte getragen hat. Denn heute leben in diesem Grenzgebiet, als Nachkommen jener armen Exulanten, 300 000 Menschen, die ihre alten Sitten und Mundarten vergessen haben und in einem Stamm aufgegangen sind der sich wie ein Wall im Osten des Reiches entlang zieht.

Vor fünfzig Jahren verließ die „Madagaskar“ Melbourne

Eine 84-jährige Greisin beichtet auf dem Totenbett — Meuternde Matrosen rauben Goldladung und weibliche Passagiere

London, 19. Juni.

Vielleicht erinnert sich noch dieser oder jener der älteren Leser der großen Sensation des Jahres 1872. Die Zeitungen waren damals voll von dem geheimnisvollen Verschwinden des Viermastes „Madagaskar“. Die „Madagaskar“, eines der schnellsten Schiffe ihrer Klasse, befand sich auf der Route Melbourne—Southampton und diente in erster Linie zum Transport der großen Goldfunde von Australien nach dem englischen Mutterlande. Daneben trug sie regelmäßig eine große Anzahl von Passagieren. Im Frühling 1872 verließ die „Madagaskar“ Melbourne mit einer großen Goldladung und nahezu 200 Passagieren. Seit dem Tage ihrer Ausfahrt, dem 24. März 1872, hat man nie wieder etwas von der „Madagaskar“ gehört.

Als sie nicht zur rechten Zeit im Bestimmungshafen eintraf, wartete man noch Wochen und Monate und mußte sie dann schließlich aus dem Schiffsregister streichen. Man fand nicht einmal eine treibende Planke, einen Rettungsring oder irgendein Zeichen des Unterganges von dem Schiff, wenn den australischen Behörden auch zu Ohren kam, daß ein paar Matrosen behaupteten, gesehen zu haben, wie an der Küste von Neuseeland ein mächtiges Segelschiff gesunken sei.

Die Wahrheit der Tragödie des stolzen Viermastes „Madagaskar“ aber wurde schließlich vor einigen Wochen nun doch enthüllt. Nach einem halben Jahrhundert der Ungewißheit, der dauernden Rätsel.

In Rio de Janeiro lag die vierundachtzigjährige Alma Vera auf dem Totenbett, eine Frau von beträchtlichem Vermögen, und mit zwei verheirateten Töchtern und bald heranwachsenden Enkelkindern. Eine Frau, die seit Jahrzehnten als überall geachtete Patriarchin der Stadt galt und doch nichts anderes war als das, was in Schauerromanen so melodramatisch „Das Weib des Piraten“ heißt.

Mit den letzten Worten, die ihr auf dieser Welt

nach zur Verfügung standen, erzählte die Frau ihr Lebensschicksal und enthüllte damit das Drama der „Madagaskar“. Die „Madagaskar“ war bereits am zweiten Tage ihrer Reise in die Hände der meuternden Mannschaft gefallen, nachdem Kapitän und Schiffsoffiziere niedergemetzelt worden waren. Dann — und dies ist vielleicht eines der grausigsten Verbrechen in der Geschichte der Seefahrt — schlossen die Meuterer die Passagiere im Schiffsinneren ein, bohrten die „Madagaskar“ an und — ließen sie untergehen. Die Goldladung schleppten sie in den Booten mit sich fort. Ebenso eine Reihe von Frauen, die sie sich unter den Passagieren herausgesucht hatten. Die sterbende Greisin war eine dieser Frauen. Während die anderen Meuterer schon unterwegs mit ihren überladenen Booten umfamen und der Rest bei der Landung an der fieberverseuchten brasilianischen Küste in das Verderben geriet, gelang es ihrem „Mann“, sich mit ihr durchzuschlagen und bis nach Rio de Janeiro zu gelangen. Aus Gewöhnung wurde Liebe; die beiden heirateten und kamen voran im Leben, und als schließlich der Mann starb, bewahrte auch die Frau um seines Andenkens willen Stillschweigen über das umstrittene Schicksal der „Madagaskar“.

Verhängnisvoller Sturz vom vollbeladenen Heuwagen ..

Wth. Renssels, 19. Juni. Ein schwerer Unfall ereignete sich in diesen Tagen auf der Chaussee zwischen Mittelhau und Neuködel. In einem vollbeladenen Heuwagen brach plötzlich eine Achse, so daß der Wagen umkippte. Während der Ausfahrt noch gerade abspringen konnte, führten fünf Frauen und ein Kind, die auf dem Wagen saßen, auf die Straße und unglücklicherweise gerade auf einen Steinhaufen. Alle sechs Personen trugen schwere Verletzungen davon.



Drei Brüder feiern goldene Hochzeit

Ein einzigartiges Jubiläum konnte in diesen Tagen in Aufhausen bei Augsburg begangen werden: die Brüder Johann, Josef und Sebastian Winter konnten am gleichen Tage das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Rachemord mit Starkstrom

Wien, 19. Juni.

Vor dem österreichischen Obergericht in Krems hatte sich der 20-jährige landwirtschaftliche Hilfsarbeiter Johann Steininger zu verantworten, weil er sich durch Bau einer sogenannten Starkstromfalle an dem Tode eines Menschen schuldig gemacht hatte. Das Verbrechen ereigte vor mehreren Monaten großes Aufsehen. Die Strafe war hart, aber gerecht. Der Hilfsarbeiter wurde zu fünfzehn Jahren schweren Kerkers verurteilt, verhärtet mit einem harten Lager vierteljährlich und Dunkelhaft an jedem Jahrestage des Verbrechens.

Die Gerichtsverhandlung enthüllte die primitiven Instinkte eines beschränkten und doch irgendwie verschlagenen Menschen. Johann Steininger hatte sich schon in frühen Jahren zu einem passionierten Dieb entwickelt. Er stahl wie ein Rabe und er stahl, ohne sich erwischen zu lassen. Bis eines Tages ein neuer Gendarm in dem Dorfe erschien, in dem Steininger wohnte und nach mehrwöchentlichen Beobachtungen den Urheber der vielen Diebstähle feststellte. Steininger wurde ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert, aber dann nach seiner Vernehmung, bei der er einen sehr beschränkten und geisteschwachen Eindruck machte, wieder entlassen. Heimgekehrt sann er auf Rache. Er hatte irgendwann von einem Starkstromattentat gelesen. Er beschloß, den Gendarmen auf dieselbe Art umzubringen. In der Dunkelheit ging er vor die Haustür des Gendarmen. Das eine Ende eines mitgebrachten Drahtes band er an der Türklinke fest, das andere warf er, mit einem Stein beschwert, über die Hochspannungsleitung von 24 000 Volt, die an dem Hause vorbeiführte. Wie so oft, wurde ein völlig unschuldiger das Opfer. Ein Arbeiter ging mit seinem 15-jährigen Sohn an dem Hause vorbei. Er wollte dem Gendarmen etwas ausrichten und berührte die Klinke. Im selben Augenblick stand er wie eine Feuersäule in Flammen. Der Sohn lief schreiend fort, aber der Vater war nicht mehr zu retten. „Er ist lautlos umgefallen“, berichtete der Knabe als Zeuge. Das Urteil verurteilte dem Täter die Zubilligung mildernder Umstände.

Wth. Berlin. Kürzlich kam es bei dem Empfang der Deputation Kriegsbefehlshaber im Reichsministerium zu einem Zwischenfall, als eine Anzahl Kriegsverwundeter mit der Deputation in das Ministerium eindringen. Der Zwischenfall wurde jedoch bald wieder beigegeben.



Vom Bau des größten Staubdammes der Welt

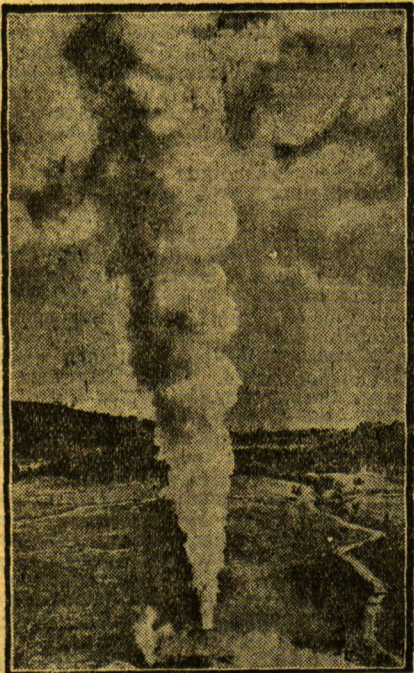
In Arizona (Nordamerika) wird seit Monaten in drei Schichten Tag und Nacht an der Vollendung des Hoover Dammes gearbeitet, der nach seiner Fertigstellung der größte Staubdam der Welt sein wird. Unsere Aufnahme gibt eine der Notstandsbrücken über den Fluß wieder, die einen Bezug von der Größe des Baues gibt.

Grandiose eurassische Baupläne

Sowjetstädte, die im Monde liegen?

er. Die Umstellung der Landkarte gehört mit zu den gigantischen Plänen, denen der Kream nachgeht, damit die 165-Millionenbevölkerung verschiedener Jungen und Kulturen nicht nur dauernd in Atem gehalten, sondern auch wirtschaftlich und sozialpolitisch immer enger zusammengefasst werde. Die große Reform der Landkarte hatte schon Lenin eingeleitet, zuerst äußerlich durch Umbenennung der Städte, bald aber auch mehr tatsächlicher, indem beispielsweise die Bundeshauptstadt von dem später in Leningrad umbenannten Petersburg nach Moskau zurückverlegt, Industrialisierung plus Elektrifizierung und vieles andere in Angriff genommen wurde. Diese Politik setzt Stalin fort, nach dem nun auch schon etliche Städte heißen, z. B. Stalin, das frühere Jukowka im Herzen des Donez-Kohlengebietes, Stalin, vormals Monowisne, der selbstliche Bruder von Magnitogorsk in Westsibirien, und Stalinabad in Tadshikistan, dem mittelasiatischen Grenzgebiet. Natürlich gibt es auch ein Leninabad in Südsibirien, eine Stadt Frunse in Kirgisien, ein Deschinsk (nach dem verstorbenen Tscheta-Derfonmiffar Deschinsk) im Gebiet von Nischni-Nowgorod und andere nach bekannten Sowjetwissenschaftlern teils umbenannte, teils neu gegründete Städte, die natürlich in erster Linie Industriezentren sind, nicht aber mehr ein Trost und noch einige in letzter Zeit kassierte Städte, wenn sie an gefallene und gemahregelte Sowjetgrößen erinnern. Nun steht der Kream vor der Aufgabe, Hunderte von neuen sozialistischen Städten, wie die „Pravda“ meldet, aufzubauen. In einzelnen Fällen handelt es sich um die Entwicklung schon bestehender jüngerer und jüngerer Gründungen, in der Hauptsache aber um die Neuschöpfung, wobei man noch nicht erfährt, wo und wie eigentlich die vielen Hunderte von neuen städtischen Siedlungen errichtet werden sollen. Das ist auch ohne weiteres erklärlich, sind doch diese Orte einstweilen nur auf dem Papier, oder, wie Stenitzer behauptet, sie wären zunächst auf dem Monde zu suchen, ganz ähnlich den viel besungenen „Schiffen, die im Monde liegen...“

Zu den schon in der Entwicklung begriffenen typischen Sowjetstädten gehören Nowoje Saporohtje an der seit Jahren im Bau befindlichen Dniepr-Überlandzentrale mit dazugehörigen industriellen Großbetrieben. Ferner zu erwähnen ist Magnitogorsk, die neue eurassische Industriezentrale am Ural, der Grenze zweier Erdteile, in der Nähe davon Berenski, Krasnouralsk, Karaganda, weiter östlich, schon in der westsibirischen Steppe, Anshero-Sudschensk, Tscherebowo und Stalin, in Nordrußland aber Kandalaksha am Westufer des Weißen Meeres im Siedlungsland der karelischen Finnen, noch weiter nördlich Chibogorsk, die Polar- und Phosphatstadt im Lande der lapplischen Wanderhirsche, wo der Winter neun bis zehn Monate währt. Moskau läßt es sich also angelegen sein, hauptsächlich den Norden Europas und den Westen Asiens zu erschließen. Ungeheure Selbstauferopferung stellen die grandiosen Baupläne zur selbstverständlichen Bedingung. In Holzbaracken, unter Zelten muß die Mehrzahl der hinförmigen gekrümmten Landleute und heutigen Fabrikarbeiter hausen, sofern nicht Erdhöhlen, Unterstände, arrangierte Frachtwagen und andere Gelegenheiten als Notbehelf dienen. Aber gebaut wird überall, zuerst nämlich der Fabrikpfeiler, erst in zweiter Linie die Arbeiterkaserne. Die Menschenansammlungen in den auszubauenden alten und aufzubauenden neuen Industriezentren schwanken je nach dem Beginn der eigentlichen Sowjetarbeiten zwischen 5-10 000 und 100-200 000. Kanalisation, Zufuhr- und Straßenbahn, Bürgersteig, Fahrdrum und Autohaufsee stoßen allmählich vor in Steppe und Gebirge, Urwald, Sandwüste und Moor. Neuzittliche Wohnanordnung und schroffe Ursprünglichkeit findet man abwechselnd nebeneinander, wie auch schon im alten Rußland, jetzt aber noch häufiger und greller in die Augen springend als früher. Alles ist hier im Werden und dauernd im Fluß, nichts feststehend und konsolidiert. Über „es wird geschuftet, daß die Späne fliegen“, hebt die Sowjetpresse stolz hervor, im Gegensatz zur „sterbenden Kultur der kapitalistischen Welt“, der natürlich dieser Auswuchs nicht erspart bleibt. Immerhin, den treibhausartigen Charakter verleugnet auch diese Entwicklung keinen Augenblick, und es bleibt daher abzuwarten, was sich daraus noch gestalten wird.



Dampfdruck aus dem Erdinneren

In der Ebene von Larderello, südlich von Florenz in Italien, öffnet sich die Erde an vielen Stellen mit geisterrigter Dampfdruckbrühen, die wegen ihres hohen Vorstaus- und Schwefelammoniakgehalts für elektrische Zwecke nutzbar gemacht werden. Vor einigen Tagen jedoch wurde bei einer neuen Bohrung eine unterirdische Dampfkammer geöffnet, die furchtbare Verheerungen anrichtete: der schwere eiserne Bohrturm wurde in die Luft geschleudert, und ein riesiger Dampfstrahl erhob sich 400 Meter hoch in die Luft. Etwa 215 Millionen Liter Dampf werden stündlich mit weitläufigem Dampfdruck in die Luft geschleudert.

Die drei deutschen Millionen-Flieger

Die ersten Männer der Erde, die berufstätig eine Million Luftkilometer hinter sich brachten — Ein schlagender Sicherheitsbeweis für die deutsche Verkehrsfliegerei

Von CARL BUSSE-HELLWIG

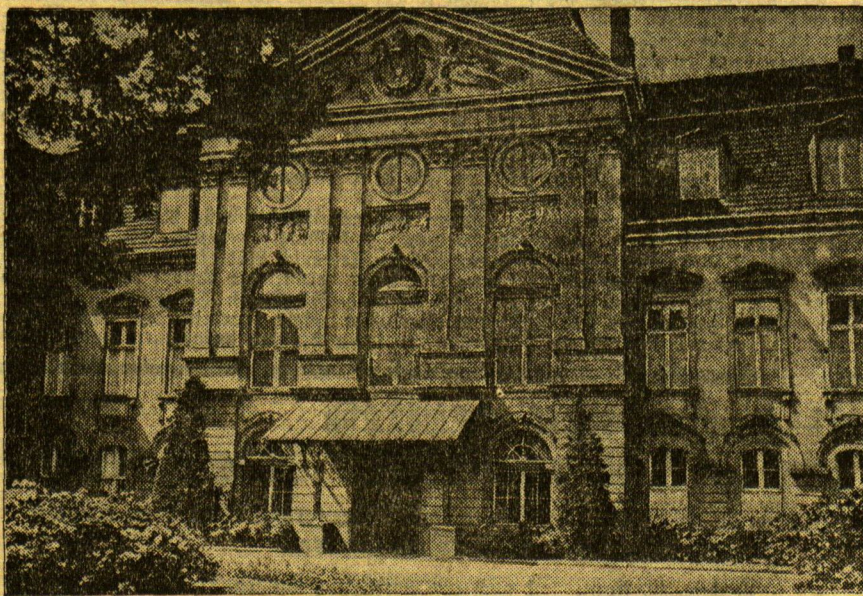
Die hat sich das Tempelhofer Feld verändert, seitdem hier nicht mehr die Rekruten der alten Garderegimenter „Griffe klopfen“! Schon damals nahmen die Luftkrieger und die Flieger immer begehrtlicher von diesem mächtig weiten Wiesen- und Gelände so nahe dem Kern der Reichshauptstadt Besitz.

In die Geschichte des Tempelhofer Feldes haben wir nunmehr einen neuen Feiertag eingetragen. Drei Menschen haben im reinen Verkehrsflug eine Million Kilometer hinter sich gebracht. Gleich drei auf einmal, die eine Strecke von rund fünfzehnhundert Kilometern umrundeten. Und alle drei Deutsche und einfliegende Kriegerflieger. Max Kahlow, dem sein bayerischer Truppenteil einen Kriegsborden in den Urlaub nachhändte mit dem lustigen Begleitwort: „Dem Souperk ein bayerischen Orden zur Freude des alten Mutter!“. Karl Noack, der Braunschweiger aus Planenburg, der in Tempelhof, wenn er mit seinem gelandeten Flugzeug den Hallen entgegenrollt und das sehr gut macht, als „Harzer Edelroller“ bezeichnet wird, und Willi Polte, der Mann, der ohne Karte den sichersten und kürzesten Weg nach jedem Punkte Europas „im Schlaf“ zurücklegt.

Willi Polte kam am Nachmittag des 7. Juni mit einer mächtigen dreimotorigen Junkersmaschine aus Amsterdam herangebraust. Pünktlich, so daß die Millionenfeier gleich losgehen konnte. Die Riesemaschine rollte behutsam heran wie ein Kinderwagen. Auch damit weiß Polte umzugehen, und Noack und Kahlow mettelstern bei diesem Fortbewegungsmittel erfolgreich mit ihm aus

eigenem Besitz. Wir sahen sie alle drei mit ihren Frauen und mit ihrem wohlgepflegten und gesunden Nachwuchs. Das ist überhaupt das Besondere dieses unwahrscheinlichen Vorgangs, daß drei Menschen im schier täglichen Kampf mit Wind und Wetter in den Lüften sich durch nichts von der übrigen Menschheit unterscheiden, als vielleicht durch die behagliche Ruhe, den unerschütterlichen Gleichmut, mit dem sie den Blumen-, Photographen- und Begrüßungsüberfall hinnehmen. Es sind keine „Menschen mit Vogelgesichtern“, wie phantastische Dichter ihre Fliegerhelden zuweilen schildern. Wenn man diese drei Luftkapitäne durch Vergleiche überhaupt fassen und in Worten näher bringen will, dann bleibt nichts anderes übrig als zu erklären, daß sie genau so breit, so mächtig und so braungefärbt aussehen wie ihre Kameraden von der Kommandobrücke der Dampfer.

Das Ungewöhnliche ihres Lebens ist die vollkommene Gewöhnung an ihren Flugdienst, die neue Befähigung der erreichten Sicherheit des Flugverkehrs, den alle drei von Anfang an miterlebten. Und die Monteur gehören auch dazu. Flugkapitän Noacks Bordwart Stumpf legte mit ihm ebenfalls schon 600 000 Kilometer zurück; Kahlow flog mit Lehmann die gleiche Strecke, davon 300 000 Kilometer sogar in der gleichen Maschine. Poltes Bordmonteur Hansgen bewältigte mit seinem Flugkapitän schon mehr als 700 000 Kilometer. Das Außergewöhnliche des millionsten Flugkilometers wächst also mit jeder Stunde mehr in eine Selbstverständlichkeit hinein. Und das lohnt schon eine Feier und einen Rückblick.



Der Reichspräsident zieht um

Das Reichspräsidentenpalais ist so schadhafte geworden, daß das ganze Gebäude einer gründlichen Wiederaufstellung unterzogen werden muß. Da die Reparaturen längere Zeit dauern werden, wird Reichspräsident von Hindenburg für mehrere Monate in das Alte Reichs-Kanzlerpalais (im Bild) übersiedeln.

Doppelhochzeit der siamesischen Zwillinge

Nach Kampf mit den Behörden — Trennung nach der Trauung

London, 19. Juni.

Nach langem Kampf mit den Behörden haben die siamesischen Zwillinge Lutz und Simplicio Godino aus Manila endlich die Heiratsverlaubnis erhalten. Kürzlich fand in Manila die Hochzeit der Brüder mit den Schwestern Natividad und Victoria Morio statt.

Die Vorgeschichte dieser Doppelhochzeit ist entsprechend der Einzigartigkeit des Ereignisses außergewöhnlich. Die zusammengezwungenen Brüder, jetzt 25 Jahre alt, sind auf den Philippinen und in den Vereinigten Staaten bekannte und beliebte Persönlichkeiten, die auf Bühnen, vor nicht allzu langer Zeit sogar auf einer Abnormitätenschau in Coney Island, zu sehen waren. Die Brüder verdienten mit ihrer „Zusammengehörigkeit“ sehr gut. Vor etwa einem halben Jahre hörte man davon, daß die Brüder sich mit der Absicht trügen, sich auf operativem Wege trennen zu lassen. In Interviews erklärten sie, daß sie zu heiraten gedächten und daß aus diesem Grunde eine Zusammengehörigkeit nicht mehr in Frage kommen könne. Tatsächlich begaben sie sich auch in eine New Yorker Klinik, wo sie längere Zeit unter Beobachtung standen. Dann wurde plötzlich bekannt, daß die Operation bereits vorgenommen und allmählich verlaufen sei. Diese Nachricht erwies sich indessen bald als falsch, denn etwas später konnte man die siamesischen Zwillinge schon wieder in „alter Form“ in einem der größten Varietés Newports sehen. Die Meldungen von ihrer Trennung erwiesen sich als nichts anderes als eine raffinierte Reklame, die ihren Zweck auch nicht verfehlte; die Brüder hatten „Hochkonjunktur“ zu verzeichnen.

Als man dann wieder einmal davon hörte, daß sie zu heiraten gedächten, glaubte man zunächst wieder an einen Reklametrick. Dieses Mal stimmte es jedoch. Die beiden Godinos — übrigens hübsche Burschen — hatten in New York zwei Schwestern kennen gelernt, die jeden Tag zu ihrer Vorstellung kamen. Wie sich die Heiratsverlaubnis im einzelnen abspielte, wird nicht berichtet, jedenfalls waren sich die vier bald einig: man beschloß zu heiraten und zwar in Manila, dem Geburtsort der Mädchen.

Aber man hatte nicht mit dem Standesbeamten gerechnet. Dieser hatte eine Hochzeit siamesischer Zwillinge noch nicht erlebt, und verweigerte die Heiratsverlaubnis rundweg. Daraufhin setzten die Brüder Godino und ihre Bräute (deren Eltern nach anfänglichem Widerstreben ihre Zustimmung zur Ehe gegeben hatten) sich mit dem Bürgermeister in Verbindung, jedoch ebenfalls ohne Erfolg. Auch die Presse in Manila beschäftigte sich mit dem einzigartigen Fall und namhafte Juristen behandelten die Angelegenheit von der rechtlichen Seite. Inzwischen machten die Brüder glänzende Geschäfte. Schließlich wurde der Fall dem Obersten Gerichtshof vorgelegt, der die Heiratsverweigerung aufhob mit der Begründung, daß es sich bei den Brüdern Godino um zwei vollständig lebendige Lebewesen handelte, wie aus Sachverständigen-Gutachten hervorgehe.

Die Tatsache des Zusammenwachsens könne nicht als hinderender Grund zur Heiratsverweigerung angesehen werden.

Nunmehr konnte die Hochzeit stattfinden. Sie war ein Ereignis für Manila. Bei der Doppeltrauung waren über 5000 Personen zugegen, die Rede des Pfarrers wurde durch Rundfunk verbreitet. Unmittelbar nach der Trauung wurde bekannt gemacht, daß die Brüder Godino sich nach New York begeben würden, wo ihre „Trennung“ nunmehr tatsächlich vollzogen werden sollte. Die Operation sei völlig ungefährlich, wie drei berühmte Newporter Chirurgen versichert hätten. Sie sei noch nicht früher vollzogen worden, weil man zunächst als siamesische Zwillinge sich das für die Ehe notwendige Geld verdienen wollten. Es bleibt abzuwarten, ob diese zweite Wiedervereinigung sich nicht ebenfalls als ein Reklametrick herausstellt.

Hellscherkrieg in Australien

Sie Pessimisten, die Optimisten — Wahrsagen hat einen goldenen Boden...

Sidney, 19. Juni.

Wohl nirgendwo auf der Welt gibt es so viele Hellscher wie in Australien. Nicht nur in den beiden großen Städten Sidney und Melbourne haben sie ihr Quartier aufgeschlagen, auch in kleineren Orten üben sie eine intensive Tätigkeit aus und das Publikum strömt ihnen in hellen Scharen zu. Merkwürdigerweise schreiten die Behörden gegen die Hellscher nicht ein, im Gegenteil, man nimmt ihnen gegenüber sogar in gewisser Hinsicht eine wohlwollende Haltung ein, so daß Wikblätter sich zu der Behauptung verstehen, daß die Minister vor wichtigen Amtshandlungen zu bekannten Hellschern gehen und sich über die Aussichten erkundigen. Daraus ergibt sich, daß die Hellscher wissen, daß der finanzielle Verfall des Landes schon lange von Hellschern vorausgesehen sei. Weitläufig die berühmteste Hellscherin sitzt in einem Vorort von Sidney. Aus dem ganzen riesigen Lande kommen Menschen herbei, die sich bei ihr ihre Zukunft weisungen lassen und man sagt, daß die Hellscherische Dame zu den reichsten Personen Australiens gehört. Vor kurzem hat ein großes Blatt einen langen Bericht der berühmten Hellscherin über die Zukunft der Welt gebracht. Man muß sagen, daß derjenige, der diesen Bericht liest, nicht gerade sehr viel Lust zum Weiterleben verspürt. Denn die Hellscherin sagt, sie sehe für die nächsten Jahre viel Blut, Feuer, Hunger und Wasser. Daraus entnehme sie, daß die Welt sehr trüben Zeiten entgegengehe. Es werde zu gewaltigen Zusammenstößen kommen, große Naturkatastrophen würden sich ereignen und die Menschen würden in Armut und Not verfallen und Hunger leiden. Unser Planet gehe einem Krisenstand entgegen und man könne nur hoffen, daß nicht alles draunter und drüber gehe.



Ein eindrucksvolles Kriegerdenkmal

ist von dem Berliner Bildhauer Professor Hofmann für die Stadt Harburg, bei Hamburg, geschaffen worden. Das Denkmal ist aus Kupfer getrieben und fünf Meter hoch.

Der „Eisenkönig“ riskiert für 98 Pfennig sein Leben

cnb. Domersleben (Kr. Wanzleben), 19. Juni. Bei dem Wahlspiel einer Artistentruppe ließ sich der Artist Waldborn aus Egel, genannt der „Eisenkönig“, von einem 36 Zentner schweren Lastauto, das mit acht Personen besetzt war, überfahren. Das Experiment, das der Artist, der bei dem Zirkus nicht engagiert ist, auf eigenes Risiko machte, wäre ihm beinahe zum Verhängnis geworden. Denn als die Vorderräder bereits über den Artisten hinweggegangen waren, rutschte das Anfahrtradbrett weg, das Auto blieb stehen, und das hintere Rad drehte sich auf dem entblößten Rücken des Artisten. Das Publikum kam dem Artisten zu Hilfe und befreite ihn aus dieser bedrohlichen Lage, worauf dieser dem Wagnis zuwachte. Einige Minuten später zeigte er sich jedoch wieder unverletzt dem Publikum, seine starke Muskelkraft hatte ihn gerettet. Der Artist hatte für 98 Pfennig, die er vorher unter den Zuschauern gesammelt hatte, sein Leben aufs Spiel gesetzt.

Feuer vernichtet 5000 Zentner Malz

cnb. Saarbrücken, 19. Juni. Im Sudhaus der Aktienbrauerei entstand kürzlich ein Feuer, das an den großen Malzvorräten reiche Nahrung fand und daher eine riesige Ausdehnung annahm. Insgesamt wurden 5000 Zentner Malz vernichtet. Der Brandschaden ist sehr hoch, doch erleidet der Brauereibetrieb keine Beeinträchtigung.

Neunjähriger Junge als sechsfacher Brandstifter entlarvt

cnb. Berlin, 19. Juni. Nach längeren Ermittlungen ist der Polizei die überraschende Feststellung gelungen, daß eine ganze Reihe rätselhafter Brandstiftungen in der Ortschaft Hakenow durch einen neunjährigen Jungen aus der Ortschaft verübt wurden. Der Junge, der in Verhör genommen wurde, gab ohne weiteres zu, daß er die Brände angelegt hatte. Im Frühjahr brannten einige Bauern die Wiesen ab, um den Boden ertragreicher zu gestalten. Man hatte dabei einigen Kindern die Erlaubnis gegeben, die Wiesen anzuzünden. Der kleine Junge hatte daran so großes Gefallen gefunden, daß er später immer neue Brände anlegte. Insgesamt fallen nicht weniger als sechs Brände auf sein Schuldkonto.

Berlin: Der ideale Punktfuß ist nunmehr nach vielfachen vergeblichen Bemühungen konstruiert; das häßlich zischende oder klatschende Geräusch eines echten Fußes wird künftig durch die Verhüllung eines barockförmigen Glasstückes mit einem Korben ersetzt werden.

Man kann nicht gerade sagen, daß diese Prophezeiungen sich durch Prägnanz auszeichnen. Außer pessimistischen, allgemein gehaltenen Bemerkungen hat die berühmte Hellscherin in ihrem sicherlich hoch honorierten Artikel nichts zu sagen gemocht. Dennoch haben die Ausführungen riesiges Aufsehen erregt und sie sind nicht gerade geeignet, die gedrückte Stimmung im Volke zu bessern. Mit Recht wird denn auch von weiten Kreisen gefordert, daß die Regierung Vorkehrungen treffen müsse, daß solche „Prophezeiungen“ künftighin unterbleiben.

Der genannte Artikel hat aber auch die „Konkurrenz“, die, wie erwähnt, in Australien besonders zahlreich ist, auf den Plan gerufen, und ein anderes Blatt veröffentlicht bereits einen langen Aufsatz eines anderen Hellschers, der die Zukunft weit mehr nicht so trübe sieht und insbesondere eine starke Aufwärtsentwicklung in Australien voraussetzt, zu dem Lande, das durch einige Regierungen wechsel, schließlich in bereits naher Zukunft, gestützt durch gute Ernten, aus der jetzigen Notzeit befreit werden würde.

Der letztere Artikel hat nun die Pessimisten wieder auf den Plan gerufen und schon ist ein erfrischender mit den unparlamentarischen Mitteln geführter Krieg zwischen den beiden Hellschern ausgebrochen, bei dem die Dame in der Wahl ihrer Ausdrücke ihrem männlichen Kollegen zweifellos überlegen ist. Es ist merkwürdig, daß die Deffektivität aus dieser Fehde nicht die einzige richtige Konsequenz zieht und die beiden Streitenden mit ihrer Weisheit sich selbst überläßt. Ganz im Gegenteil, man nimmt starken Anteil an dieser Fehde, und weite Kreise der Bevölkerung sind in zwei Lager gespalten, die mit fanatischer Konsequenz „ihrem“ Hellscher anhängen.

Emmen / Spiel / Sport

Erfolge Memeler Leichtathleten in Tilsit

Am vergangenen Sonntag fanden in Tilsit die diesjährigen Meisterschaften des Kreises II statt, zu denen auch die Spielvereinigungen Memel ein großes Aufgebot an Wettkämpfern entsandt hatte. Leider waren die Tilsiter Vereine nicht mit einer entsprechend gleich zahlreichen Beteiligung vertreten, vor allem fehlte der Polizeisportverein, der sonst immer mit achtstärkigen Mannschaften aufgetreten war. Trotzdem trafen die Memeler auf eine starke Konkurrenz, was sich besonders in den Entscheidungen am Nachmittag zeigte. Wenn es der Spielvereinigung glückte, mit reicher Beute nach Hause zu kommen, so spricht dies dafür, daß ihre Leistungen sich durchaus mit denen der Tilsiter Sportler messen konnten. Besonders in den Läufen waren die Memeler fast in allen Klassen überlegen; in den Wärfen der I. und II. Klasse dominierte hauptsächlich der T. S. C.

Die Veranstaltung war von gutem Wetter begünstigt, doch hatten sich nur verhältnismäßig wenig Zuschauer eingefunden, die hauptsächlich wegen des Fußballspiels Kreis II gegen Kreis VI gekommen waren. Das Spiel, das sehr interessant und flott verlief, endete 8:3 für Kreis II. Im übrigen war die Abwicklung der Wettkämpfe, von denen einige wegen Mangel an Teilnehmern ganz gestrichen werden mußten, andere nur mit Ausfallsbesetzung durchgeführt werden konnten, nicht so, wie man es von Tilsit gewöhnt ist. Am interessantesten waren die Wärfen, die, wenn man den starken Wind berücksichtigt, sehr gute Zeiten erbrachten.

Auszug aus den Ergebnissen

Männer I. u. II. Klasse. 100 Meter: 1. Schmidt, Spvg.-Memel, 11,4 Sek.; 2. Bettmann, Spvg.-Memel, 11,5 Sek. 200 Meter: 1. Schmidt II, Spvg.-Memel, 24,9 Sek.; 2. Schmitz, Boyen, 26,2 Sek. 400 Meter: 1. Bettmann, Spvg.-Memel,

53,6 Sek.; 2. Kopp II, T.S.C., 55,4 Sek. 1500 Meter: 1. Gade, Spvg.-Memel, 4,27,8 Min.; 2. Dilba, T.S.C., 4,34,2 Min. 5000 Meter: 1. Roberett, Post-Sp.V., 18,01,2 Min. 110 Meter Hürden: 1. Pettmann, Spvg.-Memel, 18 Sek. Weitsprung: 1. Schmitz, Spvg.-Memel, 6,47 Meter; 2. Schmitz, Post-Sp.V., 5,90 Meter. Hochsprung: 1. Reinbacher, T.S.C., 1,63 Meter; 2. Jonscheit, P.S.V., Kugel: 1. Kopp II, 13,09 Meter; 2. Kopp I, 12,57 Meter. Diskus: 1. Kopp II, 34,16 Meter; 2. Jatschies, Spvg.-Memel, 32,25 Meter. Speer: 1. Kopp I, T.S.C., 44,07 Meter; 2. Kopp II, 39,92 Meter. Schlenkerball: 1. Kopp II, T.S.C., 49,80 Meter; 2. Kopp I, T.S.C., 47,36 Meter.

Männer III. Klasse. 100 Meter: 1. Pettmann, Spvg.-Memel, 11,5 Sek.; 2. Marshall, Vasschen, 11,9 Sek. 400 Meter: 1. Schwemmin, Spvg.-Memel, 56,8 Sek.; 2. Dittger, P.S.V., 57,4 Sek. 5000 Meter: 1. Redmer, Spvg.-Memel, 18,10 Min.; 2. Deutsch, R.F.B. Hochsprung: 1. Schwemmin, Spvg.-Memel, 1,61 Meter; 2. Rimmus, Boyen, 1,58 Meter. Kugel: 1. Müller, Spvg., 11,26 Meter; 2. Rasmadovski, T.S.C., 10,54 Meter. Speer: 1. Jodel, Boyen, 40,61 Meter; 2. Rasmadovski, T.S.C., 38,75 Meter.

Männer IV. Klasse. 100 Meter: 1. Wolff, Boyen, 12,8 Sek.; 2. Gieser, Boyen, 15,00 Sek. 1500 Meter: 1. Rölbe, Vasschen, 4,35,6 Min.; 2. Ennulat, Lautner, 4,43,2 Min. Schlenkerball: 1. Schmitz, Boyen, 47,25 Meter; 2. Stigge, Spvg.-Memel, 38,98 Meter.

Jugend A. 100 Meter: Timmer, Schillen, 11,9 Sek.; 2. Jpach, Spvg.-Memel, 12 Sek. 1500-Meter-Mannschaftslauf (drei Mann): 1. Spielvog. (1. Jatschies 4,37 Min.); 2. T.S.C. Kugelstoßen: 1. Kleinert, Spvg., 12,40 Meter; 2. Domnid, T.S.C., 11,70 Meter.

Jugend B. 100 Meter: 1. Heisel, P.S.V., 12,9 Sek.; 2. Gailowit, Spvg.-Memel, 13,2 Sek. Hochsprung: 1. Rimke, Spvg.-Memel, 1,45 Meter; 2. Rothaupt, 1,38,5 Meter. Kw.

Liga „Freya“-V.f.R. gegen Liga „Sport-Club“ 1:0 (1:0)

Das Resultat ist insofern in Ordnung, als „Freya“ im Angriff doch noch ein kleines Plus hatte. Im übrigen waren die Mannschaften sich ebenbürtig. Gleichmäßig stark in der Abwehr und nur unwesentlich verschieden im Angriff, das heißt beiderseits in der Offensive schwach.

Vor der Pause hatte der Sport-Club zwar weniger, aber dafür die besseren Chancen, von denen der technisch sehr nett, jedoch zu unständlich spielende Halbrochte Jatschies die größte auslief, einmal dicht vor dem Tor stehend, vermochte er nicht, den Ball ins Netz zu schaffen. In der 30.

Die „Rigaer Wanderers“ kommen

Der Spielvereinigung ist es gelungen, den Memeler Fußballfreunden endlich wieder einmal etwas „Gutes“ zu bieten. Die bestbekannte Rigaer Mannschaft „Wanderers“ wird im Laufe der Woche und zwar am Donnerstag und Freitag zwei Wettkämpfe gegen die Spielvereinigung austragen. Das erste Spiel beginnt am Donnerstagabend 8,30, das zweite am Freitagabend um 7 Uhr. Die Aufstellung der Mannschaften und alle weiteren Einzelheiten werden noch bekanntgegeben werden. Tie.

... und auch „Makkabi“-Libau

„Bar-Kochba“-Memel hat „Makkabi“-Libau für Sonntag, den 26. Juni, nach Memel verpflichtet. Zwischen den beiden Vereinen wird am Nachmittag ein leichtathletischer Klubkampf ausgetragen, dem sich ein Fußballspiel der Ligamannschaften beider Vereine anschließen wird.

Minute der ersten Spielhälfte schoß „Freya“ ein Führungstor und zugleich auch das Siegestor. Der Linksaußen Kincus hatte seinen Käufer umspielt, der Ball kam dem „Freya“-Halbrochten Schult II schußgerecht vor die Füße, und aus etwa sechs Meter Entfernung schoß er ihn wuchtig ins Tor. Am Ende der Halbzeit variierte der „Freya“-Torwart Pannars zweimal in glänzender Manier ausgleichverheißende Sport-Club-Schüsse.

Nach Wiederbeginn ist „Freya“ fast dauernd im Angriff. Der Sport-Club kommt nur selten zu gefährlichen Vorstößen, hätte aber um ein Haar Tore erreicht. Mit einem Weitschuß des Sport-Club-Rechtsaußen Jonscheit, den Pannars glänzend zur — allerdings nicht mehr ausgeführten — Ecke bogt, endet dieser Kampf.

Was die Leistungen anbetrifft, so können beide Mannschaften mit der Spieltüchtigkeit ihrer Wehrreihen zufrieden sein. „Freya“'s Mittelfeld Schult I war erheblich besser als sein Gegenüber Gieser. Im Sport-Club-Quintett war der Mittelfürer der schwächste Spieler. Da die beiden Flügel auch von ihren Außenläufern nur sehr wenig unterstützt wurden, war die Durchschlagskraft des Angriffs von vornherein sehr gering. Im „Freya“-Sturm waren die beiden Flügelstürmer die gefährlichsten Angriffsspieler; wegen der Schußunsicherheit der Innenstürmer konnte aber eine höhere Trefferzahl nicht erreicht werden. Im allgemeinen erbrachte dieses Spiel den Beweis, daß die „Grün-Weißen“ sich wieder in aufsteigender Linie befinden. — Makkabi als Unparteiischer machte keine Sache gut. S.

Verbandsliga K. S. S. gegen Spielvereinigung 2:0

Regen zwingt zum Spielabbruch nach Schluß der ersten Halbzeit.

Am Abend des vergangenen Sonnabend wurde das fünfte Punktspiel der beiden Verbandsligamannschaften K. S. S. und Spielvereinigung ausgetragen. Das Publikum, das nicht gerade zahl-

reich erschienen war, hätte beinahe eine große Überraschung erlebt, wenn nicht nach Abpfiff der ersten Halbzeit das Spiel wegen zu hartem Regen vom Schiedsrichter Herrn Kollerer abgepfiffen worden wäre.

Der Anfang war für die Spielvereinigung sehr verheißungsvoll. Gleich zu Beginn konnten drei Ecken erzwungen werden, die aber mit viel Glück und Schwung von der Hintermannschaft des K. S. S. abgewehrt werden konnten. Dann aber konnte K. S. S. durch seinen flüchtigen Sturm der gegenseitigen Hintermannschaft tüchtig einbeissen und der Erfolg wurde durch zwei sehr gute Tore belohnt, die für Schmitzlewsch nicht unbedeutend waren. Anscheinend durch diese beiden zahlreichen Erfolge ihrer Gegner außerordentlich, fand die Spielvereinigung sich leicht bedeutend besser zusammen; sie konnte auch bis zum Schluß der ersten Halbzeit das Spiel in die angestrebte Hälfte verlegen, ohne aber zu einem Erfolge zu kommen. Der Regen, der bereits am Anfang des Spieles eingesetzt und bis zur Halbzeit immer mehr an Stärke zugenommen hatte, zwang den Schiedsrichter zum Abbruch des Spieles.

Bei der Hintermannschaft der Spielvereinigung wiesen sich verschiedene Mängel auf, die bei einem nächsten Spiel auf keinen Fall mehr vorkommen dürfen. Die Wiederholung des Punktspiels wird in der nächsten Zeit erfolgen. Tie.

Weitere Spielergebnisse von Sonnabend und Sonntag

Verbandsliga „Vorwärts“-Gendefzug: M. T. B. in Gendefzug, Spiel verlegt.

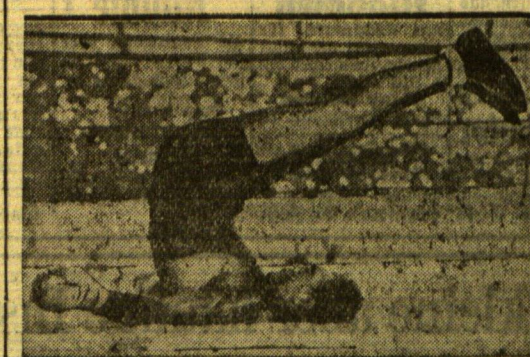
I. Senioren „Bar-Kochba“: M. T. B. 0:2, abgebrochen wegen Regen.

I. Senioren „Seestern“-Mellneragen: S. C. M. II 2:1.

I. Senioren „Freya“-V. f. R.: Sp.-Bg.-Memel: von Spielvereinigung gewonnen wegen Nichtantreten von „Freya“-V. f. R.

I. Junioren S. C. S. B.: Bar-Kochba, II. Klasse, 1:1.
II. Junioren M. T. B.: Spiel-Bg., nicht ausgetragen wegen Regen. Tie.

Wer wird den Weltmeisterschaftskampf gewinnen?



Klubrennen des Radfahrervereins Memel II

Am Sonntag veranstaltete der Radfahrerverein Memel II ein Fahrradbrennen auf der Chaussee Memel-Prökuls. Anfangs schien es so, als würde das Rennen infolge der ungünstigen Witterung ausfallen müssen, da es noch um die achte Stunde in Strömen regnete. Bald jedoch klarte sich der Himmel auf und heller Sonnenschein lag über der Straße, als sich sechs Rennfahrer des Radfahrervereins Memel II auf der Marienhofer Chaussee dem Starter für das 40-Kilometerrennen stellten, und zwar Kreuzahler, Wilks, Perkams, Wilhelm Gailowit, Weidlausch und Karmies. Bis zum Gut Dumpen, auf der Einfahrt, bildeten die Rennfahrer, mit Ausnahme von Weidlausch, der gleich zu Beginn des Rennens stürzte, jedoch sich schnell wieder auf das Rad schwang und weiterfuhr, ein geschlossenes Feld. Hier ging jedoch Karmies, dem das Tempo, das bei starkem Gegenwind etwa 20 bis 25 Kilometer betragen hatte, schenbar zu gering gewesen war, in Führung und es gelang ihm auch, seinen Gegnern davonlaufen. Immer größer wurde der Vorsprung, den er vor den fünf anderen Fahrern, die sich inzwischen ebenfalls auseinandergezogen hatten, nahm, und an der Wende in Prökuls betrug der Vorsprung schon etwa 400 Meter. Auf der Rückfahrt war das Tempo bei günstigerem Wind etwas schneller. Der Vorsprung, den Karmies inzwischen erreicht hatte, war jedoch so groß,

daß es seinen Gegnern nicht mehr gelang, trotz aller Anstrengungen, die sie auch machten, ihn einzuholen. Karmies ging etwa eine Minute vor Wilks und Perkams — beide letzteren hatten einen Abstand von etwa einer Radlänge — durchs Ziel. Weidlausch hatte infolge einer Panne das Rennen unterwegs aufgeben müssen. Ergebnisse: 1. Karmies 74,22 Minuten, 2. Wilks, 3. Perkams, 4. Kreuzahler, 5. Gailowit.

Anschließend an dieses Rennen fand ein sogenanntes Rennen der „Wilden“, also solcher Radfahrer, die keinem Verein angehören, statt. In diesem Rennen, das über eine Strecke von zehn Kilometern führte, beteiligten sich sieben Fahrer und zwar Genies, Stolz, B. Gailowit, G. Wilks, Stolz, G. Wilks und Grimm. In diesem Kampf siegte G. Wilks mit einem großen Vorsprung vor Gailowit, Stolz und Grimm. Die anderen Rennfahrer gingen in größeren Abständen durchs Ziel. G. Wilks hatte die Strecke von zehn Kilometern, trotz des ungünstigen Windes, in nur 19,30 Minuten zurückgelegt.

Nach diesen beiden Rennen fand noch ein Langsammelfahren über 100 Meter statt, das zurzeit in 4,30 Minuten gewann. Zweiter wurde Gailowit und dritter Kreuzahler.

Am Nachmittag fand im Garten des Gasthauses Schumann das Sommerfest dieses Vereins statt, bei dem gute radportliche Leistungen im Kunstfahren gezeigt wurden. Den Abschluß der Veranstaltung bildete der Tanz, bei dem die Freunde des Radsports längere Zeit in gemüthlicher Stimmung beisammen blieben.

Deutschlands Aussichten in Los Angeles

Gespräch mit Dr. Diem-Die größten Hoffnungen: Frauen und Schwerathleten

In einer ihrer letzten Ausgaben brachte die „Allgemeine Zeitung“ einen recht ausführlichen Artikel, der die Aussichten für die bevorstehenden Olympiade in Los Angeles zum Thema hat. Der Korrespondent der Zeitung hatte im „Großen Hauptquartier“ des deutschen Sports in den bescheidenen, hellen Räumen im Hause Anfurkstraße 48, wo alle Fäden des riesenhaften Gebietes der Leibesübungen zusammenlaufen, mit Dr. Diem, dem Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und Leiter der deutschen Olympia-Expedition eine Unterredung, in deren Verlauf sich Dr. Diem etwa wie folgt geäußert hat:

„In welcher Stärke der einzelnen Mannschaften wir endgültig nach drüben gehen, wissen wir noch nicht genau, sondern nur, in welchen Sportarten wir in Los Angeles vertreten sein werden. Die Entscheidungen sowohl über die Stärke der Mannschaften wie über die Namen der Teilnehmer werden zum Teil

erst in letzter Minute

fallen. So werden die Deutschen Meisterschaften am 2. und 3. Juli in Hannover die endgültige Klarheit über die Leichtathleten bringen, die uns bei den Olympia-Wettkämpfen vertreten sollen, und bei den Boxern wird das letzte Wort erst in Chicago gesprochen werden, wohin wir acht Boxer zu den dort ausgetragenen Meisterschaften entsandt haben, um je nach ihren Erfolgen zwei oder drei als Olympioniken mit nach Los Angeles nehmen.

Die Finanzierung der deutschen Expedition ist im wesentlichen gesichert.

das heißt, es fehlt uns nur noch eine Rate von den durch das Reich in Aussicht gestellten Zahlungen, von deren Eingang der endgültige Umfang der deutschen Mannschaft abhängt. Wir rechnen aber zuversichtlich damit, diesen Betrag noch rechtzeitig zu bekommen.

Von Deutsch-Amerikanern sind uns noch 5000 Dollar für unsere Reise gestiftet worden, die drüben aus eigenem Antrieb gesammelt worden sind. Das unsere Landsleute in Amerika den eingegangenen Gesamtbetrag gleichmächtig zwischen ihrer alten und ihrer neuen Heimat geteilt haben, wie übrigens schon bei früheren Gelegenheiten, empfinde ich als einen besonders liebenswürdigen Zug unserer Landsleute in Amerika, der uns die Annahme der Spende besonders angenehm gemacht hat.

Die Frage, welche unsere Vertreter drüben nach meiner Auffassung die größten Aussichten haben, ist aus mehreren Gründen sehr schwer zu beantworten. Wir hoffen natürlich, in allen Sportarten, in denen wir vertreten sind, ehrenvoll abzuschnitten. Immerhin kann man wohl

die größten Aussichten unseren Schwerathleten, also den Ringern und Stemmern, geben. Bei den Leichtathleten hoffen wir, daß vor allem die

Frauen wieder wie in Amsterdam für uns das Rennen machen werden. Im Fechten ist wohl Helene Mayer immer noch unschlagbar, und auch Gasmir wird ehrenvoll bestehen. Im Segeln sind wir durch Behr hervorragend vertreten, aber gerade in diesem Sportzweig hängt ja die Entscheidung von den verschiedensten Umständen ab. Im Wasserball haben wir vielleicht eine Chance.

Bei den übrigen Wassersportarten, im Rudern sowohl wie im Schwimmen, ist eine Prognose nicht möglich. Bei den Rudern machen der Vierer des Berliner Ruderklub, der Achter des Ruderklub „Amicitia“ (Mannheim) ebenso wie unser Zweier und Einer ganz vorzüglichen Eindruck, aber da kein Vergleich mit Zeiten der Konkurrenz möglich ist, kann erst das Rennen selbst die Entscheidung bringen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Schwimmern, weil man die Stärke der Japaner nicht kennt. Die Japaner selbst behaupten, daß sie diesmal im Schwimmer hervorragend seien, und daß man tatsächlich von dieser Seite auf Überraschungen gefaßt sein muß, haben wir ja in Amsterdam gesehen, wo niemand einen Schwimmfloss einen bei uns unbekannten Japaner erwartet hatte. Zudem finden die Japaner in Los Angeles ein ihnen ausdauerndes Klima vor, sie haben außerdem die leichtere Reise, vor allem sparen sie die vierstägige ermüdende Bahnfahrt. Von unseren Schwimmerinnen hat vielleicht Frau Klein Rode im Brustschwimmen die besten Aussichten.

In den übrigen Wettbewerben werden wir wohl einen Platz im modernen Fünftkampf, vielleicht auch im Zehnkampf belegen. Bei den Läufern haben wir gute Aussichten über kurze Strecken. Schließlich bleibt noch zu erwähnen, daß wir im Gegensatz zu unsern ursprünglichen Plänen wahrscheinlich auch im Radfahren vertreten sein werden, und zwar durch vier deutsche Fahrer, die in Amerika leben, und deren Start uns von Amerika aus besonders nahegelegt worden ist. Wir sind augenblicklich noch damit beschäftigt, die Staatsangehörigkeit, Startberechtigung usw. nachzuprüfen, so daß nichts Endgültiges darüber gesagt werden kann.

Insgesamt wird die aktive Mannschaft, die Deutschland nach Los Angeles entsendet,

voraussichtlich 68 Sportler

umfassen. Dazu kommen 11 offizielle Begleiter, darunter drei Massiere. Außer diesen offiziellen Begleitern fahren aber noch Vertreter großer Sportverbände und Kampfrichter auf eigene Kosten mit zu den Olympischen Spielen. Von den übrigen 88 Personen werden die Japaner wahrscheinlich mit 200, England mit 100, Italien und Frankreich mit je mehr als 80 Vertretern nach Amerika fahren. Wenn wir am 10. Juli mit der „Europa“ in froher Zuversicht die Reise über den großen Teich antreten, dann hoffen wir nicht zurückzukehren, ohne unser Bestes hergegeben zu haben.

Max Schmeling ist hoher Favorit

Nach den letzten Trainingsleistungen stellen die amerikanischen Boxer übereinstimmend in allen Mätkern fest, daß Weltmeister Max Schmeling sich in einer ausgezeichneten Verfassung befindet und unbedingt Siegeschancen hat. Die günstige Beurteilung des Deutschen drückt sich auch in den Betten aus, die jetzt 13:10 für Schmeling stehen. Auch der Kartenabsatz für den 21. Juni macht gute Fortschritte, so daß man mit einer Einnahme von mindestens 400 000 Dollar bei rund 60 000 Zuschauern rechnet. Bezeichnend ist dagegen ein Vergleich mit der Summe, die bisher in Amerika für den Olympia-Fonds, also für eine Amateurrenntveranstaltung, gesammelt wurde. Wie aus Detroit gemeldet wird, beträgt die Sammlung des Amerikanischen Olympia-Fonds bisher nur 45 857 Dollar, während man mit einem Gesamtbetrag von 350 000 Dollar rechnet.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptkassierer und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkes, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.



